

Volkswacht

für Schlesien

Einzelnenpreis: Je Nummer für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1,20 M., auswärts 1,50 M., auswärts 0,85 M., Anzeigen unter 10 Zeilen 1,20 M., auswärts 1,50 M., Stellenangebote, Familienanzeigen 0,35 M., Stellenangebote, Verträge, Vermählungs- und Wohnungsanzeigen 0,30 M. In vorgenannten Preisen ist ein Leveragezuschlag von 20% Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptredaktion Kurze 23, sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit dem zweigleichen Monatsheft Nr. 23, bei dem die Zusendung der „Volkswacht“ aus Gruppenspenden Nr. 2 und durch alle Anzeigen zu besorgen. Wöchentlich 1,20 M., monatlich 5,10 M., vierteljährlich 15,30 M., einschließlich Postgebühren, durch die Post bezogen vierteljährlich 15,30 M. (ohne Postgebühren), frei ins Haus durch die Post monatlich 0,10 M., vierteljährlich 15,30 M.

Was wird in Preußen?

Die Regierungsbildung in Preußen.

Bürgerliche Blätter wissen bereits sehr genau zu prophezeien, wie die neue Regierung in Preußen aussehen wird. Auch über die Haltung der Sozialdemokraten sind sie erstaunlich genau unterrichtet, viel genauer, als die sozialdemokratische Parteipresse selbst, die nach demokratischen Grundgedanken die Entscheidungen in dieser Frage der neuen Landtagsfraktion überlassen muß, die natürlich noch nicht zusammengetreten ist. Unsere Landtagsabgeordneten haben kein gebundenes Mandat und keinen anderen Auftraggeber, als ihre Wähler, deren organisierter Teil natürlich auch erst den Wahlausfall abgewartet hat, ehe er mit der Stellungnahme zur Regierungsfrage beginnt.

Für bedeutsame Gegenstände in der sozialdemokratischen Partei, wie sie ein Teil der bürgerlichen Presse entdeckt hat, scheint uns nun gar der Wahlausfall überhaupt keinen Platz gelassen zu haben. Die bisherige Regierungsfraktion aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum hat eine Mehrheit behalten. Wenn Oberschlesien aus dem preussischen Staatsverband ausscheidet, wird diese Mehrheit freilich klein bleiben. Aber ist eine Mehrheit der Mitte, die als solche nicht häufig in die Gefahr kommen wird, alle übrigen Parteien gegen sich zu haben. Regiert ja doch im Reiche zurzeit mit wechselläufiger Unterführung bald einer weit links stehenden, bald einer weit rechtsstehenden Fraktion sogar eine Minderheit. Innerhalb der alten Koalition ist die Sozialdemokratie die stärkste Fraktion.

Diese Tatsache scheint einigen Demokraten und Zentrumsmännern, obgleich es in der vorigen Landesversammlung nicht anders stand, zum Teil Unbehagen zu verursachen. Das ist wohl der tiefere Grund für die Bestrebungen, anscheinend vor allem des Rechtsdemokraten Koch und des Volksparteilers Stresemann, den Grundgedanken der Homogenität (Gleichartigkeit) der Regierungen Preußens und des Reichs aufzustellen. Nach diesem Grundgedanken soll also die Sozialdemokratie in Preußen nur mitregieren, wenn sie gleichzeitig dazu im Reiche bereit ist, wo bekanntlich nach dem gegenwärtigen Stärkeverhältnis dann nur unsere Koalition mit der Volkspartei übrig bliebe. Zu einer solchen Koalition besteht aber auch heute nicht der mindeste Grund, weder im Reiche noch in Preußen. Die Volkspartei — das hat ihr Führer Dr. Heinze in Breslau zwei Tage vor der Wahl erst wieder unterstrichen — ist heute so gut wie gestern eine verfassungsfremde Partei der Rechten. Sie ist nach den wirtschaftlichen Interessen, die hinter ihr stehen, in allen wirtschaftspolitischen Fragen unsere eigentliche Gegnerin.

Für die Reichsregierung scheint die von rechts her angestrebte „Homogenität“ keineswegs notwendig zu sein. Warum soll nicht die preussische Regierung etwas links von der Reichsregierung stehen, wenn die bayerische mit ihrer viel selbständigeren Haltung in außenpolitischen Fragen soweit rechts von ihr steht?

Zur Regierungsbildung mit der Deutschen Volkspartei allein, nach dem Muster des Reichs, sind die bürgerlichen Mittelparteien in Preußen zu schwach. Sie müssen — vor dieser Entscheidung wird unsere Landtagsfraktion sie hoffentlich stellen — entweder auf die verkleinerte Stresemann-Partei in Preußen verzichten und mit der Sozialdemokratie arbeiten, oder sie müssen sich offen unter deutschnationale Führung stellen. Wir glauben nicht, daß unsere Partei den zweiten Fall zu fürchten hätte, und glauben noch nicht, daß eine Rechtsregierung in Preußen mit seinen großen Industriebezirken gegen die Sozialdemokratie als stärkste Partei viel in ihrem Sinne erreichen und lange regieren würde. — m

Aus Berlin wird uns mitgeteilt:
Nachdem nunmehr das endgültige Wahlergebnis, das durch die amtliche Zählung vielleicht noch gering abgedindert werden kann, bekannt ist, sind die Freudenbrände der Reaktionskreise von rechts und links verhallt, und haben inzwischen den Besprechungen über die Regierungsbildung in Preußen Platz gemacht. Die Berliner Abendblätter sind voll von Hoffnungen und Vermutungen, und insbesondere die offizielle Parteipresse, die bisher Zurückhaltung übte, beschäftigt sich jetzt ziemlich eingehend mit den Problemen, die für uns noch in der Zukunft liegen. Danach ist festzustellen, daß das Bestehen des Zentrum- und der Demokraten mit ihrer Unterstützung der Volkspartei dahingehit, in Preußen eine Erweiterung der Koalition, durch die bisher noch monarchistische Volkspartei vorzunehmen, und im gleichen Sinne im Reiche zu verfahren, um die „Homogenität“ zwischen der Reichs- und der preussischen Landesregierung wieder herzustellen. Die

Berliner „Germania“, das offizielle Organ der Zentrumspartei, beschäftigt sich zum Beispiel in seiner gestrigen Abendausgabe mit der Regierungsneubildung und gesteht zunächst, daß es trotz der Verschiebungen auf der Rechten und der Linken heute nicht möglich ist, gegen die Sozialdemokratie zu regieren. Das Blatt ist sich der Gefahr einer rein bürgerlichen Mehrheits-Regierung, die nur unter Beteiligung der deutschnationalen Justande kommen kann, und deren rückwärtige Folgen auf das Kinderheilstabakett im Reiche bemußt, weshalb es nach seiner Ansicht praktisch im Augenblick nur auf einen Block der Mitte ankommen kann. Obwohl die „Germania“ für die Beteiligung der Deutschen Volkspartei aus den bereits obengenannten Gründen eintritt, läßt sie, falls die Sozialdemokratie nicht geneigt ist, an einem derartigen Kabinett teilzunehmen, den Weg offen, der eine Weiterführung der bisherigen Koalition in Preußen vorseht. Soweit die Blätter der Volkspartei in Frage kommen, erscheint es für sie selbstverständlich, daß das bisherige preussische Regierungsverhältnis als gelöst zu betrachten ist, und daß dem sogenannten „Rud nach rechts“, den die genannte Presse schon in ihrem Stimmenverlust sieht, obwohl in Wirklichkeit nur die deutschnationalen eine Zunahme zu verzeichnen haben, Rechnung getragen wird. Was die deutschnationalen anbelangt, scheinen sie aus guten Gründen wenig Neigung zu besitzen, in eine Regierung einzutreten. Soweit diese Presse maßgebend ist, kommt es den Rechten und Gen. vorläufig in der Hauptfrage darauf an, daß die bisherige Machtstellung der Sozialdemokraten in Preußen durch die Einbeziehung der Volkspartei gebrochen wird. Erst wenn die Sozialdemokratie dieses Ansehen ablehnen sollte, scheinen sie Geneigtheit zu zeigen, eine rein bürgerliche Regierung zu bilden. Selbstverständlich ist an eine Beteiligung der äußersten Rechten, sowohl in Preußen, wie im Reiche, gar nicht zu denken, da das Zentrum jedenfalls nicht bereit sein wird, den Boden für diese Reaktionen herzugeben.

Wenn diesen Wünschen und Hoffnungen gegenüber läßt die Sozialdemokratie bisher äußerster Zurückhaltung. Weder die maßgebende Landtagsfraktion, noch der Parteivorstand oder andere maßgebende Führer haben bisher über die Lage Bescheid gegeben. Aus diesen Gründen ist mit äußerster Entschiedenheit die Kombination einer gewissen bürgerlichen Presse zurückzuweisen, nach der weite Kreise der Sozialdemokratie bereit sein sollen, mit der Volkspartei eine Regierung zu bilden.

Das preussische Wahlergebnis.

Nach den Feststellungen des amtlichen preussischen Landeswahlleiters entfallen auf die einzelnen Parteien, einschließlich der verbleibenden ober-schlesischen Mandate, folgende Mandatsziffern:
Mehrheitssozialisten 111 (bisher 145), Zentrum 88 (94), Demokraten 25 (68), also für die bisherige Regierungskoalition insgesamt 219 (305). Auf die deutschnationalen 73 (80), Deutsche Volkspartei 56 (21), Unabhängigen 28 (24), Kommunisten 30 (0), Wirtschaftspartei des Mittellandes 2 (0), Welfen 5 (2), Schleswig-Holsteiner 1 (0), also für die übrigen Parteien im ganzen 195 (97). Insgesamt dürfte demnach der preussische Landtag 414 Abgeordnete zählen, bisher 402.

Das Wahlergebnis in den Hansestädten.

bringt für Bremen gegenüber der letzten Volksabstimmung noch wieder einen starken Stimmenzuwachs der Sozialisten, der ausschließlich der Sozialdemokratie zugute gekommen ist. Die Unabhängigen sind zurückgegangen, die Kommunisten gewachsen, die bürgerliche Mehrheit beträgt 63 Mandate gegen 57 sozialistische.
In Hamburg ist die bisherige sozialdemokratische Mehrheit verloren gegangen. Alle Sozialisten zusammen behalten die Mehrheit, wenn die Kommunisten mitmachen. Die bisherige Regierung aus Demokraten und Sozialdemokraten, hat eine genügende Mehrheit behalten.

Die Reichstagswahlen in Schleswig-Holstein und Ostpreußen.

Nach den beim Reichswahlleiter eingegangenen vorläufigen Meldungen über das Ergebnis der Reichstagswahlen in den Wahlkreisen 1 (Ostpreußen) und 14 (Schleswig-Holstein) wählten Abgeordnete die Dntk. Partei 4, die Sozialdemokraten 2, Deutsche Volkspartei 2, das Zentrum 1, die R. P. D. 1. Im 14. Wahlkreis Schleswig-Holstein: deutschnationale Sozialdemokraten 4, Deutsche Volkspartei 2, Deutsche Dem.-Partei 1. Durch Verrechnung der Reststimmen auf die Reichstagswahlvorläufe erhalten noch: Sozialdemokratische Partei 1 Sit., Zentrum 1, Dt. Dem. P. 2, Dntk. Vpt. 2, Dt. Vpt. 1, Unabhängige 10, Partei 2, R. P. D. 1 Sit.

Scheidemann zur Regierungsfrage.

Über die Meinungen führender Persönlichkeiten betreffend die Bildung einer Regierung mit Einschluß der Deutschen Volkspartei, gibt ein Berliner Spät-Abendblatt eine Reihe persönlicher Äußerungen wieder. Hierunter befindet sich auch die Ansicht unseres Genossen Scheidemann, der telefonisch befragt u. a. folgendes sagte:

„Ich für meine Person habe stets erklärt, daß ich ein Gegner jeden Zusammenarbeitens mit der Deutschen Volkspartei bin. Als nach den Reichstagswahlen diese Frage zum ersten Male aufgeworfen wurde, ist von Hermann Müller die Parole ausgegeben worden, daß für uns ein Zusammenarbeiten mit der Deutschen Volkspartei nicht möglich sei. Ich habe damals diese Parole angenommen. Es könnte leicht höchstens davon die Rede sein, daß diese Parole herart formuliert werden soll, daß die Entscheidung davon abhängt, auf Grund welchen Aktionsprogramms eine neue Regierung im Reiche arbeiten soll. Gegen

die Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei ist schon ihre Stellungnahme in der Sozialistierungsfrage.“

Hierzu ist zu ergänzen, daß die monarchistische Haltung und somit der Kampf gegen die Republik auch stichhaltige Gründe sind, die gegen eine Beteiligung der Sozialdemokratie an einem Reichskabinett, dem auch die Volkspartei angehört, besonders sprechen. Im übrigen muß aber bemerkt werden, daß zur Beteiligung unserer Partei an einem oben angegebene Kabinett nach einem Beschlusse des Kasseler Parteitages die Einberufung eines neuen Parteitages notwendig ist.

Die unbelehrbare U. S. P.

In der Dienstag-Morgenausgabe richtet der „Vorwärts“ an die Adresse der Unabhängigen einen Leitartikel, in dem er sich zunächst mit den Meinungsverschiedenheiten zwischen der U.S.P.D. und unserer Partei beschäftigt, die er hauptsächlich in der Frage des Zusammenregierens mit den Bürgerlichen sieht. Der „Vorwärts“ kommt zu dem Schluß, daß zur Verständigung zwischen den beiden Parteien „das offene Zugeständnis der Unabhängigen, daß sich unter gewissen zwingenden Umständen die gemeinsame Regierungsbildung mit Bürgerlichen nicht vermeiden läßt“, noch fehlt. Unser Zentralorgan weist darauf hin, daß der U.S.P.D. dieses Zugeständnis weniger schwer fallen sollte, zumal doch die österreichischen Genossinnen mit bürgerlichen Parteien gemeinsam regiert haben, und verknüpft diese Tatsache mit dem Fazit, daß dementsprechend der schärfste Feind der Arbeiterbewegung, die Uneinigkeit, eigentlich nicht unbesiegtbar sein dürfte. Der Artikel bedeutet einen Appell zur Einigkeit, die wiederherzustellen nach dem „Vorwärts“ jetzt die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei ist. „Diese Einigkeit“, so schließt der Artikel, muß hergestellt werden durch freiblichen Meinungsaustrausch, wo es geht, aber auch durch energische Maßnahmen, wo andere Mittel versagen.“

Das Zentralorgan der Unabhängigen in Berlin reagiert bereits in seiner Dienstag-Abendausgabe auf den Appell des „Vorwärts“ und erbringt unter Verbrechung der wahren Sachgründe, die den „Vorwärts“ zu dem Artikel veranlassen, den Beweis, daß ihm die Einigkeit nicht am Herzen liegt, sondern daß die Partei und deren hirnverbrannte Grundgedanken einzelner Leute höher stehen. Nachdem das Blatt die Vermutung, die Unabhängigen seien müde geworden, zurückgewiesen hat, heißt es wörtlich weiter:

„Wir erblicken unsere Aufgabe auch jetzt (nach dem traurigen Wahlergebnis) noch darin, die Masse des deutschen Proletariats gegen die gesamte bürgerliche Reaktion und gegen alle Feinde des Sozialismus, unter welcher Maske sie immer erscheinen mögen, zu sammeln, und in den Kampf zu führen. Am Tage der Wahlen haben wir geschrieben, daß wir weder vor den Wahlen um Mandate schachern, noch das uns durch die Abstimmung für unsere Partei gegebene Vertrauen nach den Wahlen verschachern werden. Dazu liegt nach unserer Ansicht auch gar kein Anlaß vor. Es unterliegt nach dem Wahlergebnis keinem Zweifel, daß die alte preussische Regierungskoalition im Landtag eine Mehrheit bildet.“

Zunächst muß es sonderbar anmuten, daß der katastrophale Rückgang der Unabhängigen bei den Preußenwahlen für die „Freiheit“ ein Vertrauensvotum bedeutet. Daß ein Verlust von fast 2½ Millionen Stimmen einem Vertrauensspruch gleichkommt, haben wir bisher noch nicht gewußt. Dieses sonderbare Mandat ist aber zu verstehen, wenn man bedenkt, daß einzelne Leute in der zusammengebrochenen U.S.P.D. dennoch das Bedürfnis haben, ihre Partei aufrecht zu erhalten, und dieses Bedürfnis durch eine phrasenhafte Ablehnung der Verantwortung an den kommenden Dingen, zu erkennen geben. Die Freiheit spekuliert bei der Wiedergabe dieses Bedürfnisses auf die Dummheit der Massen und mißkreditiert sich selbst. Während es früher nämlich gerade die Unabhängigen waren, die unsere Partei wegen des Zusammenregierens mit Zentrum und Demokraten in Preußen ständig angriffen, lassen die Schlußsätze des obigen Zitats erkennen, das die Fortführung der bisherigen Regierungskoalition der Wunsch der Freiheit ist; wogegen das Blatt in den eskalirten Sätzen für sich jede Ablehnung eines Regierens mit den Bürgerlichen in Anspruch nimmt. Unsere Partei soll also weiter regieren, um der U.S.P.D. Stoff zu sinnlosen Angriffen zu liefern. Besser als in dem obigen Zitat konnte die Freiheit wahrhaftig nicht bemerken, daß die Weiterexistenz der U.S.P.D. nur zur Vertretung persönlicher Interessen notwendig ist.

Schwierigkeiten bei den polnisch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 22. Februar. (Drahtbericht.) Bei den Verhandlungen über den polnisch-französischen Handelsvertrag sind Schwierigkeiten aufgetaucht. Es werden polnischseits Einwände gegen die Quantität der Waren erhoben, für die Frankreich sich die Einfuhrberechtigung nach Polen zu sichern wünscht. Die von Frankreich vorgeschlagene Gegenleistung dieses Rechts stellt für Polen nur ein appetitliches Brötchen dar, da Polen natürlich keine konkurrenzfähige Ware nach Frankreich liefern kann. Ferner empfindet Polen auch noch die Höhe der von Frankreich geforderten monatlichen Kohlenlieferungen und die verlangten besonderen Zollbegünstigungen als brüderlich. Die von Frankreich beanspruchten Kapitalleistungen in Ostgalizien, für den Fall, daß dies von Polen kommt, sind polnischseits bereits zugestanden worden.

Das Verfahren gegen Kriegsverbrecher.

Wie die R. P. D. n. reisen heute Abend ein Vertreter der Reichsanwaltschaft und ein Vertreter des Ausschusses in London, um mit dem englischen Oberstaatsanwalt die Frage der englischen Fälle der Mitter der 45 zu besprechen.

Die Republik des Fernen Ostens.

Volkswirtschaften als Demokraten.

Von Michael Smilg-Benario.

Es besteht in Rußland ein großes Gebiet, das gewissermaßen außerhalb der Ereignisse in Sowjetrußland steht. Vielleicht eben aus diesem Grunde wird dem politischen und wirtschaftlichen Leben dieses Gebietes sowohl in der ausländischen als auch sogar russischen Presse fast gar kein oder nur wenig Interesse gewidmet. Nachdem Admiral Koltšak von seinen aufständischen Truppen in Irkutsk flüchtigt wurde, hatten sich in Ostibirien mehrere Regierungen gebildet, die sich auf den Boden der Demokratie stellten. Die Rote Armee mußte am Baikalsee Halt machen wegen der Gefahr, beim weiteren Vorrücken mit Japan in einen offenen Konflikt zu kommen. Da somit die örtlichen Kommunisten auf eine Hilfe ihrer Moskauer Gesinnungsgenossen verzichten mußten, so haben sie sich mit dem Bestehen dieser demokratischen Regierungen abgefunden. Mehr noch. Sie haben an den verschiedenen Regierungsbildungen teilgenommen. Anfangs hatte den größten Einfluß auf das politische Leben in Ostibirien die Regierung in Wladiwostok. Doch mit der Zeit gewann immer mehr an Bedeutung, die unter bolschewistischem Einfluß stehende Regierung von Tschita. In der Spitze dieser demokratischen Regierung stand zurzeit populärste Persönlichkeit im Fernen Osten, der Kommunist Krasnojarski. Von Tschita aus verdrängte sich der Gedanke der Notwendigkeit der Bildung einer einzigen großen Republik des Fernen Ostens. Da aber Krasnojarski und seine Moskauer Drahtzieher einsehen, daß die Bildung einer Sowjetrepublik des Fernen Ostens wegen der drohenden Stellung Japans unmöglich ist, so erklärte sich die kommunistische Regierung in Tschita als eine demokratische und schrieb mit Einverständnis der anderen provisorischen ostibirischen Regierungen die Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung aus, welche die Ausrufung einer einzigen Republik des Fernen Ostens proklamieren soll. Während also die Moskauer Bolschewisten den westeuropäischen Sozialisten, wie zum Beispiel der deutschen U. S. P. oder der Gruppe Serrati in Italien das Recht abspreschen, selbständig zu handeln und ihre Taktik auf die jeweilige Entwicklung des Landes einzurichten, erleben wir in Ostibirien das merkwürdige Schauspiel, daß eine bolschewistische Regierung sich nicht nur auf den Boden der „formalen“ Demokratie stellt, sondern, daß sie sich sogar gegen die Einführung des Sowjetismus auf dem Gebiete der Republik des Fernen Ostens erklärt. Wenn Hilferding vor einer Rüstungskonferenz warnt, so ist er „Agent der Bourgeoisie“, wenn Languet gegen die Zertrümmerung der internationalen Gewerkschaftsbewegung ist, so ist er ein „Konterrevolutionär“. Den Moskauer Göttern ist aber alles erlaubt: sie dürfen sich der Hilfe zaristischer Offiziere bedienen, sie dürfen sich mit Enver-Pascha verdrücken, ja wenn es nötig ist, dürfen sie sogar — Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung ausschreiben. Und noch eine pikante Einzelheit dazu. Das Gesetz, auf Grund dessen die Wahlen zur konstituierenden Versammlung stattgefunden haben, war kein anderes, als dasjenige, welches ausgearbeitet und bestätigt wurde von der Regierung des „Konterrevolutionärs“ und „Verräters“ Kerenski. So sieht also die gerühmte „Konsequenz“ der Bolschewisten aus, die einen jeden, der nicht auf sie schwört, als „Opportunisten“ und „Agenten der Bourgeoisie“ beschimpfen!

Der Grund, daß die Bolschewisten in der Republik des Fernen Ostens „Demokraten“ sind, ist nicht nur allein durch die Angst vor einer japanischen Invasion hervorgerufen. Es liegt noch eine andere Erklärung für die opportunistische Haltung der ostibirischen Kommunisten vor. Sie haben nämlich mit dem besonderen Schlag des Ostibiriers und seiner sozialen Stellung zu rechnen. Die russische Bevölkerung von Ostibirien be-

steht in ihrer überwiegenden Mehrheit aus Kolaken und reichen Bauern, während die Zahl der Arbeiter verschwindend gering ist. Um also herrschen zu können, mußten die Bolschewisten die Gunst der sibirischen Kolaken und Bauern erwerben. Diese sind aber von je her an eine größere Freiheit gewöhnt, als ihre großrussischen Landesgenossen. Die Sibirier haben niemals die Leibeigenschaft durchmachen müssen; dieser Umstand und der schwere Kampf mit der rauhen Natur hatte aus ihnen starke und freisinnigste Menschen gemacht. Sobald die Kommunisten hier ihre Experimente versuchen würden, würden sie auf einen hartnäckigen Widerstand der Bevölkerung stoßen. Ein Bürgerkrieg müßte aber in Ostibirien vermieden werden, denn den Kommunisten stand die Rote Armee, welche aus Angst vor einem Zusammenstoß mit Japan am Baikalsee Halt gemacht hat, nicht zur Verfügung. Somit ist es auch zu erklären, daß die sibirischen Kommunisten in sich plötzlich ein demokratisches Herz entdeckt haben und sich davon abgaben, den demokratischen Willen der Bevölkerung mit Hilfe der außerordentlichen Kommission und der Hilfsregierungen zu unterdrücken. Als kluge Politiker erfaßten die Bolschewisten die allgemeine Situation im Fernen Osten. Sie gewannen die Gunst der Bevölkerung dadurch, daß sie als Korkämpfer für die nationale Sache der Russen gegen die verhasste japanische Okkupation auftraten. Die Bevölkerung von Ostibirien, die den weißen Terror von Koltšak und die Schreckensherrschaft des Vandalenführers Semenojff erlebt hat, die die japanische Okkupation stillschweigend erdulden mußte, die aber andererseits keine Gelegenheit hatte, mit allen „Herrlichkeiten“ des bolschewistischen Regimes Bekanntschaft zu machen, erblickte naturgemäß in der kommunistischen Partei nicht das Sinnbild des Bolschewismus, sondern das Sinnbild Rußlands. „Wer für die Kommunisten wählt, wählt für Rußland gegen Japan“ — das war die Wahlparole der ostibirischen Kommunisten. Die Abjuge der kommunistischen Experimenten, der Haß gegen die japanische Okkupation, die Erinnerung an die Schreckensherrschaft der Reaktion — alle diese Umstände haben die Neigung der ostibirischen Bevölkerung zu den Kommunisten vergrößert. Die Sympathien, die sich die „neugeborenen Demokraten“ erworben haben, zeigten sich auch bei den Wahlen in die konstituierende Versammlung. Die kommunistische Partei hat 147 Sitze erhalten, während 140 den anderen Parteien gehören. Somit haben die Kommunisten in der Nationalversammlung der Republik des Fernen Ostens die absolute Mehrheit erhalten. Die Wahlen im Fernen Osten sind ein neuer Beweis dafür, daß die Interventionspolitik und die Fremdeninvasion der Bolschewisten letzten Endes mehr nützt, als schadet.

Wie sich weiter die Dinge in der neuen Republik, die sich vom Baikalsee bis zum Stillen Ozean erstreckt, entwickeln werden, kann man zurzeit nicht übersehen. Jedenfalls ist es aber anzunehmen, daß einseitigen, wenn keine neuen außenpolitischen Komplikationen im Fernen Osten entstehen, dort eine demokratische Republik unter Herrschaft der Kommunisten bestehen bleibt. Da nun aber die neue Republik das japanische Eindringen bekämpfen und darin zweifellos von Moskau unterstützt wird, so ist mit zukünftigen Konflikten in Ostasien zu rechnen, die von internationaler Bedeutung sein könnten. Schon aus diesem Grunde allein muß man in Europa die Ereignisse in der neuen Republik des Fernen Ostens mit größerer Aufmerksamkeit verfolgen.

Die Gewerkschaftsdiskussion der A. P. R.

Die „Rote Fahne“ meldet aus Moskau: Die Thesen über die Rolle der Gewerkschaften, die Lenin, Sinowjew, Krasin, Kollontaj, Kamenew und Sojuznik für den 10. Kongreß der kommunistischen Partei, der Anfangs März abgehalten wird, ausgearbeitet haben, wurden vom Kongreßauschuß der Partei mit 62 Stimmen angenommen; auf die Thesen, die Trotski vorgelegt hat, entfielen nur 5 Stimmen. Im Gegensatz zu den Thesen Lenins, der für die Schaffung der vollen Freiheit der Gewerkschaften eintritt, verlangen die

Thesen Trotskis die Verwandlung der Gewerkschaften in einen Staatsapparat.

In den Thesen Lenins heißt es: Die Gewerkschaften müssen jede Gelegenheit, die ihnen das tägliche Leben der Arbeiter bietet, ergreifen, um sie allmählich mit den Ideen unserer Programme vertraut zu machen und sie auf diese Weise für den Kommunismus zu gewinnen.

Die Gewerkschaften in den Staatsmechanismus aufzunehmen, wäre ein politischer Fehler, denn das bliebe in unserem gegenwärtigen Stadium, sie in der Ausübung ihrer geschichtlichen Rolle zu hindern.

Die Gewerkschaften müssen auch weiter Organisationsaktionen bleiben, wofür der Arbeiter, die den allerersten und wichtigsten politischen Richtungen angehören, vereinigen und ausbilden können. Die Gewerkschaften müssen die Methoden der Ueberzeugung und nicht diejenige der Gewalt anwenden.

Die Gewerkschaften haben sich noch nicht genügend für die Arbeit der Industriearbeiterorganisation angepaßt, obwohl das eine der wichtigsten Aufgaben ist, die ihr zufließt.

Sowjetherrschaft in Armenien.

Die Sowjet-Regierung Armeniens hat beschlossen, in Armenien die Gesetze des russischen Reiches mit allen Abänderungen und Zusätzen, welche die zeitweilige Regierung (Kerenski), der iranisch-russische Bund, das Parlament und die gewesene Regierung von Armenien eingeführt haben, außer Kraft zu setzen. Von nun an treten in Sowjet-Armenien nur die Gesetze der russischen Sowjet-Republik mit einigen Abänderungen in Kraft.

Aus dem Reich.

Monarchismus auf Kündigung.

Die Reaktion hat den Marnesmut, der ihr in den Tagen der Revolution abhanden gekommen war, wiedergefunden. Die „Kreuzzeitung“ führt seit dem Tage der Freiwahl wieder die Devise „Mit Gott für König und Vaterland“ an der Spitze ihres Blattes. Unter dem Schutze der republikanischen Regierung wagt sie, wozu es ihr in den Tagen des Zusammenbruchs jenes Regimes, dem sie aufs neue ihre Arbeit weihen, an Courage gebracht. Damals, am 10. November 1919 hat sie ihr monarchisches Wappenschild hocht eigenhändig zerbrochen. Von niemandem gezwungen, und sicher nicht aus Begeisterung für die Revolution. Die Reaktion hat damals keine Erklärung für ihre „mahnhaften“ Tun abgegeben. Wenn sie heute die Floskel, die sie vor zwei Jahren aus „Vorsicht“ entzogen hat, wieder aufzieht, so ist das, schreibt die „Frankf. Ztg.“ mit Recht, wahrhaftig kein Heldentum. Die Herren von der Rechten haben es, uns, die wir nur aufbauen wollen, schwer genug gemacht, Gesetz und Ordnung wieder zur Geltung zu bringen. Jetzt sind sie es, die davon profitieren. Wir gönnen der „Kreuzzeitung“ das billige Heldentum. Es wird der Republik keinen Schaden tun. In Frankreich gab es vor Jahren einmal einen ähnlichen Fall. Ein Geisteskranker hatte sich den Titel „König von Frankreich“ zugelegt. Die Sache kam vor die Gerichte. Und diese entschieden, daß, da es in Frankreich ein Königtum nicht mehr gebe und der Titel „König von Frankreich“ gesetzlich nicht geschützt sei, es jedem Narren freistünde, sich so zu nennen. Was in Frankreich Recht ist, mag in Preußen billig erscheinen.

Demonstration in Kassel.

Die geistigen Waffen der Rechtspartei. Aus Kassel wird gemeldet: Nachmittags um 4 Uhr wurde in sämtlichen Fabriken die Arbeit eingestellt. Etwa 20000 Arbeiter versammelten sich auf dem Ruf der Sozialdemokratischen Partei auf dem Friedensplatz, um dort gegen jeden Versuch, den monarchistischen Gedanken neu aufleben zu lassen, Protest zu erheben. Den Anlaß für diese Demonstration gab ein eigenartiger Vorfall in der vergangenen Nacht.

Während Genosse Scheidemann am Sonnabend in einer Versammlung mit der Reaktion abrechnete, handhabte diese wieder einmal eine ihrer geistigen Waffen an der Haustür unseres Genossen. Als Scheidemann aus der Versammlung heimkehrte, fand er nicht nur die Tür mit zahllosen deutschnationalen Zetteln besetzt, sondern auch das Türschloß derart unbrauchbar gemacht, daß an eine Öffnung in der Nacht nicht mehr zu denken war. Scheidemann mußte infolgedessen mit seiner seit Monaten kranken Frau und Tochter ein Hotel aufsuchen. Im Hause aber war hilflos ein fünfjähriges Kind sich selbst überlassen, das für einige Wochen im Hause verpflegt wird.

Verleumdung des Reichspräsidenten.

Berlin, 22. Februar. Das Volksbureau meldet: In Zeitungsmitteilungen über das Ergebnis der Untersuchung über Unregelmäßigkeiten im Berliner Schlachthof wird eine Behauptung von Angestellten des Schlachthofes wiedergegeben, wonach eine Liste von Kunden, die mit Fleisch ständig versorgt wurden, bestanden haben soll, auf der u. a. auch der Reichspräsident mit wöchentlich 35 Pfund Fleischlieferung aufgeführt sei. Diese Behauptung ist, was den Reichspräsidenten anbelangt, fre erfunden.

Kleider machen Leute.

Eine Selbsterzählung von Gottfried Keller.

3) Unterdessen hatte der Kutscher die Pferde fittieren lassen und selbst ein handliches Essen eingenommen in der Stube für das uniere Volk, und da er Eile hatte, ließ er bald wieder anspannen. Die Angehörigen des Gasthofes zur Roge konnten sich nun nicht länger enthalten und fragten, ob es zu spät wurde, den herrschaftlichen Kutscher geradeszu, wie sein Herr da oben sei, und wie er helfe? Der Kutscher, ein schalkhafter und durchtriebener Kerl, verbeugte sich und erwiderte: „Hat er es noch nicht selbst gesagt?“ „Nein“, rief es, und er erwiderte: „Das glaub ich wohl, der spricht nicht viel in einem Tag; was es ist der Graf Strapiński? Er wird aber heut und vielleicht einige Tage hier bleiben, denn er hat mir befohlen, mit dem Wagen voranzufahren.“

Er machte diesen schlichten Spott um sich an dem Schneiderlein zu richten, das, wie er glaubte, hielt ihm für seine Gefälligkeit ein Wort des Dankes und des Abschiedes zu sagen, sich ohne Umstände in das Haus begeben hatte und den Herren spielte. Seine Calenpiegeln auf's äußerste treibend, behielt er auch den Wagen, ohne nach der Roge für sich und die Pferde zu fragen, obwohl die Pferde und jaß aus der Stadt, und alles ward so in der Ordnung beizubehalten und dem guten Schneider aufs Herzlich gebührt.

portage. Das glänzte, hingelte und baute gar kesseln vor ihm, und was noch schlimmer war, der arme, aber stieliche Mann griff nicht ungeschickt in das Waldchen hinein und gab, als er sah, daß der Herr etwas Komisches in seiner Champagner hat, einige Tropfen Tinktur in den Wein. Inzwischen war der Stadtschreiber und der Notar gekommen, um den Kaffee zu trinken und das tägliche Spielchen auszuspielen zu machen; bald kam auch der ältere Sohn des Hauses Herberich u. Cie., der jüngere des Hauses Büchli-Niesergerl, der Buchhalter einer großen Spinnerei, Herr Kolcher Böhm, allein kam ihre Partie zu spielen, gingen herrliche Herren in weitem Hagen hinter dem polnischen Grafen herum, die Hände in den hinteren Rocktaschen, mit dem Finger hingelächelt und auf den Stadtschreiber lächelnd. Denn es waren diejenigen Mitglieder guter Häuser, welche ihr Leben lang in Hause blieben, deren Verwandte und Genossen aber in aller Welt lagen, weswegen sie selbst die Welt kitzeln zu können glaubten.

Also das sollte ein polnischer Graf sein? Den Wagen hatten sie freilich von ihrem Kontorstuhl aus gesehen; auch wußte man nicht, ob der Herr des Grafen oder dieser jenen besuchte; doch hatte der Herr bis jetzt noch keine barmherzigen Striche gemacht; er war vielmehr als ein ziemlich schlauer Kopf bekannt, und so wurden denn die Kreise, welche die neugierigen Herren um den Fremden gegen, immer kleiner, bis sie sich zuletzt vertraulich an den gleichen Tisch setzten und sich auf gewöhnliche Weise zu dem Gelage aus dem Sieger einließen, indem sie ohne weiteres um eine Flasche zu wackeln begannen.

versuchen Sie diese Pflanzenzigarre aus Virginia, selbstgezogen, selbstgemacht und durchaus nicht künstlich!

Strapiński lächelte sardonisch, sagte nichts und war doch in seine Düsternisse gehüllt, welche von der herorkommenden Sonne lieblich verflüchtigt wurden. Der Himmel entwirkelte sich in weniger als einer Viertelstunde, der schönste Herbstnachmittag trat ein; es kitzelte der günstigen Stunde bei sich zu gönnen, da das Jahr vielleicht nicht viele solcher Tage mehr bräutig; und es wurde beschloßen auszufahren, den frühlichen Anstalt auf seinem Gute zu besuchen, der erst vor wenigen Tagen geleitet hatte, und seinen neuen Wein, den roten Sauer, zu kosten. Büchli-Niesergerl, Sohn, fandte nach seinem Jagdwagen, und bald folgten die jungen Eifersüchtigen das Plücker vor der Roge. Der Herr ließ ebenfalls anspannen, man lud den Grafen vornehmlich ein, sich anzuschließen und die Gegend etwas kennen zu lernen.

Der Wein hatte seinen Witz erwärmt; er überdachte schnell, daß er bei dieser Gelegenheit am besten sich unbemerkt entfernen und seine Wanderung fortsetzen könne; den Schanden sollten die lächerlichen und zudringlichen Herren an sich selbst behalten. Er nahm daher die Einladung mit einigen höflichen Worten an und bestieg mit dem jungen Büchli den Jagdwagen.

Kam war es eine weitere Fügung, daß der Schneider, nachdem er auf seinem Dorte schon als junger Burck dem Gutsbesitzer zuweilen Dienste geleistet, keine Militärzeit bei den Husaren abgedient hatte und demnach genugsam mit Pferden umzugehen verstand. Wie daher kein Gefährte höflich fragte, ob er vielleicht fahren wolle, ergriff er sofort Zügel und Peitsche und fuhr in schützender Haltung, in raschem Trab durch das Tor und auf der Landstraße dahin, so daß die Herren einander anfahren und schimpften: „Es ist richtig, es ist jedenfalls ein Herr!“

In einer halben Stunde war das Gut des Anstrotzes erreicht. Strapiński fuhr in einem prächtigen Halbbohn auf und ließ die fertigen Pferde aufs beste anspannen; man sprang von den Wagen, der Anstrotz kam herbei und führte die Gesellschaft ins Haus, und alsobald war auch der Tisch mit einem großen Dutzend Karaffen voll karnevalfarbigen Sauer besetzt. Das heilige, garbende Getränk wurde vorerst geprüft, belobt und lobenswürdig in Sauer genommen, während der Hausherr im Hause die Runde herumging, es sei ein vornehmter Graf da, ein Kolack, und eine feine Bewirtung vorbereite.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Plenge und der Sozialismus.

Der berühmte Professor der Nationalökonomie der Universität München, Prof. Dr. Joh. Plenge, bekennt sich zum Sozialismus, den er aber theoretisch anders als die Führer der deutschen Sozialdemokratie, wenn wir ihn recht verstehen, als Staatssozialist unter weitgehender Ablehnung parlamentarischer demokratischer Kontrolle und Führung vertritt zu sehen wünscht. Er hat seine Auffassungen besonders nach der geschichtsphilosophischen Seite in Artikeln der Zeitschrift „Die Erde“ und in mehreren Schriften mit Temperament vertreten. Seine davon wurden im Wahlkampf von gegnerischer Seite gegen die Sozialdemokratie ausgeschaltet, als Kritik eines Sozialisten gegen die Politik der Partei. Prof. Plenge wandte sich in unserem westfälischen Parteiblatt vor dem Wahltag gegen diese Wahlmacht.

Er bekennt dort:
Ich bin Sozialist und arbeite als Sozialist an der Weiterbildung des Sozialismus. Im Glauben, daß ein vertiefter Sozialismus das Heil unserer Zukunft wird, daß aber dazu eine Selbstprüfung des Sozialismus in rücksichtsloser Ehrlichkeit notwendig ist. Sozialismus soll von Grund aus eine Gesinnung der Wissenschaftlichkeit und der Wahrheit sein, und deshalb gehört die rücksichtslose Selbstprüfung und Selbstverleugung zu seinen wertvollsten Ueberlieferungen. Namentlich ein Gelehrter kann beanspruchen, daß man seine Darlegungen, die objektiv sein sollen, nicht einseitig einstellt. Ich verachte auch an der Wissenschaft, wenn ihre sie zum Wahlkampf mißbrauchen wollen, und leid doch sonst in diesen Dingen so scheinbar. Wie steht es denn mit eurer eigenen strengen Selbstprüfung und dem Bekenntnis eurer Schuld als Partei an der Lage Deutschlands? Ist die Schuld vor anderen Parteien nicht schon darum größer, weil sie das Kommen des Sozialismus gar nicht begriffen haben, nicht sozialistisch zu sehen vermögen? Doch steht es so, daß allein aus dem Programm des Sozialismus grundsätzlich die strengste Selbstprüfung der Partei gefordert wird, weil der Sozialismus gesellschaftliche Selbstprüfung und gesellschaftliche Selbstbeherrschung, freitätige Zusammenfassung der Welt, das Streben sein will, während alle anderen Parteien auf die eigene Behauptung ihrer Prinzipien festgelegt sind und somit gewöhnlich mit Schutzhüllen durch die Welt gehen. Der Sozialismus kann schwer irren und muß darum seinen Weg zur Wahrheit in harter Auseinandersetzung finden. Aber wer grundsätzlich den Weg zur Wahrheit gehen will, hat doch wohl auch alle zeitlichen Irrtümer die härteste Kraft der Zukunft in sich. Daran kann unwahrscheinliche Wahlmacht nichts ändern.

Das Ende der „Post“.

Die deutschnationale Zeitung „Die Post“ wird mit dem 1. April ihr Erscheinen einstellen. Ein Blatt ohne Leser zu unterhalten, lohnt selbst der Großindustrie nicht mehr. Sie kauft sich lieber abonnentenreiche „unparteiische“ Blätter und Korrespondenz.

Ausland.

Engländer, Franzosen und Italiener in der oberösterreichischen Frage.

Wie „Echo de Paris“ mitteilt, sind es die beiden englischen und italienischen Mitglieder der militärischen Mission von Opatowitz, die die Entscheidung zu Gunsten der Bestimmungen des Friedensvertrages über die Volksabstimmung in Oberösterreich gegeben hätten. Durch getrennte Abkündigung, so hätten sie erklärt, könnten die polnischen Einwohner Oberösterreichs acht Tage nach der Abstimmung der Einheimischen, den antonkommenen neuen Wahlberechtigten Hindernisse bereiten. Sie hätten deshalb gefragt, ob man nicht die angeblich deutsche Gefahr beseitige und eine polnische Gefahr schaffe, die ebenso beseitigt wäre, der Gerechtigkeit überdies zu tun. Schließlich hätten sie ja nur 150 000 Oberösterreicher, die außerhalb Oberösterreichs wohnen, zur Wahl gemeldet, nicht 350 000. Dieses Kontingent würde nichts an der Verteilung der 800 000 Stimmen der Einheimischen ändern. Diese Tatsache hätte Briand bekämpft. Er habe erklärt, die letzte Entscheidung des Obersten Rates sei endgültig und keine Regierung dürfe sie in Frage stellen. Es sei zu einer sehr unangenehmen Auseinandersetzung gekommen, die zwei Stunden gedauert hätte. Briandpräsident Briand habe sich schließlich unterwerfen müssen.

Vom Völkerbundsrat.

Paris, 22. Februar. (Agence Havas.) Der Völkerbundsrat bildet einen Ausschuss mit dem Auftrage, die Anwendung des Artikels 16 des Statuts zu prüfen, welcher die Wirtschaftssanktionen im Falle eines Vertragsbruches bestimmt. Dieser Ausschuss wird Vertreter von Frankreich, Italien, Japan, Norwegen und der Schweiz umfassen. Inzwischen wird das Generalsekretariat der Regierungen, die Mitglieder des Bundes sind, um eine Meinungsäußerung über die Maßnahmen bitten, welche diese zur Anwendung des Artikels 16 des Statuts zur Verfügung haben. Der Rat befaßt sich weiter mit dem Frauen- und Kinderhandel und entschied, daß eine Konferenz in der letzten Juniwoche in Genf zusammenzutreten soll. Der Rat erhielt einen Bericht von Spanien, der bemerkt, daß die Rückführung der in Griechenland zurückgehaltenen bulgarischen Gefangenen und der in Bulgarien festgehaltenen griechischen Kinder in ihre Heimat gute Fortschritte macht. Der Rat sprach den von Spanien getroffenen Maßnahmen seine Anerkennung aus. Zum Schluß wurde ein Schreiben von Wallace Carey, welches Aufschlüsse über die Mandatsfrage enthält.

Wie die Polen ihre Abgeordneten erziehen.

Unter der Ueberschrift „Anspruch auf den Senat“ bringt die „Warschauer Narod“ folgende Notiz: Der nationaldemokratische Sejmabgeordnete Marek erhielt von seinen Wählern in Lipowa, Kreis Zmiec, 25 Stimmzettel. So lautet eine offizielle Abgeordneteninterpellation. Er erhielt die Stimmzettel dafür, weil er für den Senat war, während es seine Wähler vorziehen, auf eine freie Kammer zu verzichten. Man wollte ihn ihm so viele Stimmzettel aufzählen, als es Polen Senatoren geben soll. Weil jedoch deren Zahl bisher nicht feststeht, begnügte man sich vor der Hand als Anzahlung mit 25 Stimmzettel. Zur Niederlegung des Mandats fordert man ihn nicht auf.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Landarbeiter!

Soeben ist ein kleines Werk erschienen: „Was müssen die Landarbeiter, Männer und Frauen von Landbesitzern wissen.“ Bearbeitet und herausgegeben von Bezirks-Arbeiter-Sekretär Alfred Peiler-Breslau. Er unterrichtet über die wichtigsten Bestimmungen der Reichs-Versicherungsordnung. Was sonst im Karzypapier gedruckt und in der Kassenkarte untergeht, ist in diesem Werk gemeinverständlich dargestellt.

Ein langgehegter Wunsch der Landarbeiter ist damit erfüllt. Von besonderer Bedeutung ist die Darstellung über den Wert der Schatzkammer aus 25 Versicherungsämtern der Provinz Schlesien in einer Tabelle zusammengestellt. Sie gibt den in Betracht kommenden Arbeitskollegen leicht Auskunft, in welcher Beitragsklasse der Krankentage sie angezählt werden.

Dann sei noch auf das Merkblatt hingewiesen, daß über die Rechte der Arbeiter in den verschiedenen Gewerkschaften und Spruchinstanzen unterrichtet. Darin ist das Recht nicht nur für Arbeiter, sondern auch für

Arbeitgeber wichtig. Der Preis des Werkes beträgt im Buchhandel 1,30 Mark, Porto extra. Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volksrecht“, Breslau, Graupenstr. 17. Verbandsmitglieder erhalten das Werk zum Bezugspreis von 1 Mk. im Gaubüro des Landarbeiterverbandes Breslau 1, Margarethenstr. 17, im 4. Stad.

Offener Brief an den Grafen zu Limburg-Styrum.

Groß-Peterwitz. Unkürlich der Ihnen in Ihrer Versammlung gemachten Mitteilung über die Mißwirtschaft in Ihrer Zuckerfabrik soll Ihnen noch ein kleiner Beitrag geliefert werden.

Vor etwa 4 Wochen wurden infolge Beendigung der Champagne eine Anzahl Arbeiter entlassen. Ein Arbeiter K. entdeckte in einem Keller an verborgener St. 2. seinen Posten 3. r. etwa 8 Zentner. Er meldete dieses am anderen Tage der Dir. an und erkundigte sich einige Tage später nach dem Ergebnis der Untersuchung. Am Tage der Meldung wurde zugleich der Ort in Augenlicht genommen und festgestellt, daß bereits die Hälfte des Zuckers weggeschafft und die andere Hälfte in den Abwässerkanal geschüttet und somit vernichtet worden war. Obwohl nun der Direktor der Täter bekannt war ist gegen ihn nichts unternommen worden.

Überhaupt muß man sich fragen, wie so etwas möglich ist, was doch dauernd ein sogenannter Bodenmeister zur Aufsicht im Zuckerherstellungsraum angewandt ist. Hier hatte man anfangs den Boden zum Wärmer gemacht und gerade die beiden Aufsichtshabenden Gerimann und Treppel. Können sich nicht genug tun im Aufschreiben ihrer Arbeitsnotizen.

Bei einer nochmaligen Anfrage des H. r. was aus dieser Angelegenheit geworden sei, erklärte ihm Herr Direktor Kuntz, es liege sich nicht feststellen, da sich der betreffende nicht meldete, er. K. ist sich als Belohnung 10 Pfund Zucker von Herrn Lohmann abholen.

Also: Entweder man will oder man kann gegen derartige Vorkommnisse nicht einschreiten. Hoffentlich beschäftigt sich aber auch die Steuerbehörde eingehend wegen Steuerhinterziehung mit dieser Angelegenheit.

Aus der Provinz Schlesien.

Der Provinziallandtag.

Nach den Wahlen vom 20. Februar wird sich der niederschlesische Provinziallandtag wie folgt zusammensetzen: Sozialdemokraten 48, Unabhängige 1, Kommunisten 3, Demokraten 9, Zentrum 17, Volkspartei 10, Deutschnationalen 24, Mittelstandspartei 2. Von den Kandidaten des Breslauer Bezirks sind als sicher gewählt anzusehen:

Von der sozialdemokratischen Liste der Stadt Breslau: Löbe, Mache, Stadtrat Neulitz, Bierich, Stadtrats- und Kulturratwitwe Elie Reicher, Rechtsanwalt und Stadtratsordnungsreferent-Stellvertreter von Breslau: Bandmann, Pielich, Lehrer Kaufmann und Ruffert. — Von der sozialdemokratischen Liste für den Bezirk Breslau: Abg. Schölich, Landrat Schulz-Waldenburg, Komm. Landrat Daubenthaler-Striegau, Prof. Janzen-Dels, Redakteur Wandemühl-Waldenburg, Stadtrat Knobloch-Düren, Stadtratsordneter Helene Franz-Breslau, Komm. Landrat Seibold-Wilmisch, Landrat Weese-Striehn.

Von der demokratischen Liste der Stadt Breslau: Oberbürgermeister Dr. Wagner.

Vom Zentrum: Stadtratsordneter Töpferobermeister Unterberger, Frau Marie Bellrose, Stadtratsordneter Rechtsanwalt Dr. Heisele-Breslau, Garobischer Taube, Kreisbauernrat, Kreis Habelschwerdt, Landrat Dr. Weider, Kreis-Volkswirtschaftsreferent Lange-Breslau, Herzog zu Trautenberg, Fürst von Hakkfeldt, Lehrer Jäschke-Neurode, Gewerkschaftsreferent Ernst-Waldenburg, Ortsleiter Förster-Baumgarten Kr. Frankenstein, Regierungs- und Bauamt Bartels-Carlowitz, Stadtratsordneter Adolphine von Grote-Schweidnitz und Schlachtdirektor Riedel-Döhlau.

Von der Deutschen Volkspartei: Landwirt Paulg (Zaanschdorf, Kr. Dels), Pfl. Dr. Räte Winkelmann (Breslau), Bergat Eckert (Neu-Weißtein), Oberreferent der Landwirtschaftskammer Fritz Krause (Breslau) und Rektor Busse (Brieg).

Von den Deutschnationalen: Landrat a. D. von Gopler (Schäg), Stadtratsordneter Kaufmann Dr. Dzjalas (Breslau), Bauerngutbesitzer Kalkbrenner (Dammer, Kreis Dels), Stadtratsordneter Direktor Thum (Breslau), Lehngutsbesitzer Tisch (Reichenbach), Bürovorsteher Dr. Spreuer (Breslau), Landschaftsdirektor von Wonsch (Schwanowitz), Handlungsgehilfe Biello (Breslau), Ministerialdirektor a. D. Graf Kappelerling (Cammerau), Prof. Dr. Fehr von Freytagh-Lorinshoven (Breslau), Stadtratsordneter Rektor Kohnke (Breslau), Landrat a. D. Graf Limburg-Styrum (Groß-Peterwitz), Rechtsanwalt und Notar Dr. Besser (Wilmisch) und Obermeister Salkowski (Breslau).

Die T.-U.-B.-Affaire.

Die „Post“, deren Mitteilungen über die oberösterreichische Abstimmungsorganisation wir wiedergeben, meldet jetzt: Wie wir hören, beschäftigt der Leiter der Zentralkasse der T.-U.-B. in Breslau, die dieser Tage in einem Teil der Presse, besonders der unabhängigen-sozialistischen, zum Gegenstand kritischer Erwörterungen gemacht worden ist, Vertreter der politischen Parteien in Breslau Gelegenheit zu einem nochmaligen genauen Einblick in die Verhältnisse seiner Organisation zu verschaffen. Entsprechende Schritte sind schon geschehen. In diesem Zusammenhang wird uns von den leitenden Stellen der in Breslau und Oberösterreich bestehenden Abstimmungsorganisationen, in denen bekanntlich ebenso wie in der T.-U.-B. Mitglieder der verschiedenen Parteien tätig sind, versichert, daß es in Oberösterreich eine Ordelei oder eine ähnliche Tendenz verfolgende Bewegung nicht gibt.

Ein „nationaler“ Redakteur als polnischer Spiegel.

Der bis vor kurzem leitende Redakteur der rechtsstehenden „Ostdeutschen Morgenpost“ Erich Jungnickel ist, wie unser Breslauer Korrespondent meldet, als polnischer Spiegel entlarvt worden. (Bezahlt oder unbezahlt, wissentlich oder unwissentlich arbeiten die ganzen Rechtsparteien nur für die Polen. Red.)

Der Kupla-Prozess.

Am 24. Februar beginnt vor dem Benther Schörrichter der Prozess gegen den wegen Mordes an dem Herausgeber der Zeitung „Kola Lubu“, Theophil Kupla, angeklagten Schlosser Heinrich Woyzitz. Zu der Verhandlung sind nicht weniger als 80 Zeugen geladen.

Oberschlesische Kinder an der Diffe.

Die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Oberschlesien, Genossin Hauke, hatte sich an die Verwaltung der Arbeitergenossenschaft „Produktion“ in Hamburg gewandt um Aufnahme ober-schlesischer Kinder in dem Kindererholungsheim der Produktion in Haffnung an der Diffe. Die „Produktion“ hatte vor etwa 1 1/2 Jahren dort ein Kinderheim errichten lassen, das größtenteils Kindern, die durch Städtische Mangelernährung und Krankheit in der Entwicklung zurückgeblieben sind, unentgeltlich Erholung bieten soll. Wenn je Erholung nötig war, so hatten dies etwa 100 Knaben und Mädchen aus dem ober-schlesischen Industrie- und Bergbauerngebiet erlangt. Die Verhältnisse in den ober-schlesischen Dörfern am Rattowitz, Quirewitz, Lindeburg, Krasitz etc. wüsten, wenn man sie an den

Zustände der Ferienkinder in Haffnung nicht, sehr schlimm sein. Die Unterernährung ist sehr stark, Strohhalme arg verbreitet, und man traut seinen Augen nicht, wenn man glaubt, etwa vier-, fünf- und sechsjährige Kinder vor sich zu haben und erfährt, daß sie acht, neun und zehn Jahre alt sind. Was aber besonders erschütternd wirkt, ist der Vorkellungsreiz, in dem sich das geistige Leben dieser bedauernswerten Kinder bewegt. Die leitende Oberschwester erzählte, wie die Neugierungen der Kinder besonders in der ersten Zeit sich immer nur um die grauenhaften Zustände in ihrer Heimat, die seit langem der Schauplatz nicht nur heftiger Agitation, sondern auch häufiger Gewalttätigkeiten, bewegl. Schickereien, Plünderungen und andere Gewalttätigkeiten sind dort leider an der Tagesordnung. Daß diese Kinder sich in dem wunderschönen Heim der „Produktion“ mit seinen hellen sonnigen Räumen und schönem Wandmalerei, wie in einer anderen Welt fühlen, kann man sich vorstellen, und wie die Verpflegung die die „Produktion“ ihnen angebeihen ließ, auf sie gewirkt hat, erkennt man am besten aus der Tatsache, daß alle Kinder in den letzten Wochen ihres Aufenthaltes durchschnittlich fünf Pfund an Körpergewicht zugenommen haben. Heute lehren die Knaben und Mädchen wieder in ihre Heimat zurück.

Winter im schlesischen Gebirge.

Wie uns der Schlesische Verkehrsverband mitteilt, herrscht im schlesischen Gebirge starke Kälte. Krummhübel meldet — 9 Grad. Schlingelbaude — 10 Grad. Aus dem Raum ist es etwas kühler. Überall sind die Sportverhältnisse für Ski und Rodel die besten. Der Schnee liegt auf dem Niesengebirge auf dem Raum 1 1/2 Meter hoch, in Brückenberg 60 Zentimeter, in Krummhübel 25 Zentimeter. Der Rind prangt im Raupfeld. Auch von der böhmischen Seite — Fuchsbergbaude — werden die besten Schnee- und Rodelverhältnisse gemeldet.

Ein folgenschweres Grubenunglück.

Wie es sich auf den Schwerkernschichten in Waldenburg, wo dort eine Anzahl Maurer von der Firma Jäger u. Sohn mit der Herstellung einer Ausmauerung beschäftigt waren, kam plötzlich Gestein zu Bruch und es wurden mehrere Maurer verunglückt. Trotzdem sofort Rettungsarbeiten an der Unfallstelle eingeleitet, konnte der Maurer Wiede aus Weißtein nur noch als Leiche, der Maurer Heider schwer verletzt hervorgeholt werden, die Maurer Krügel und Wagner hatten leichtere Verletzungen davongetragen.

Eine Fällherzentrale.


Die Kriminalpolizei hat in Opatowitz eine Fällherzentrale für Legitimationskarten aufgedeckt. Als Haupt der Gesellschaft ist der Photograph Kottik festgenommen. In seinem Besitz befanden sich 12 gefälschte Legitimationskarten, die mit dem Stempel der Polizeiverwaltung Opatowitz versehen waren. Kottik verkaufte die gefälschten Karten an polnische Kreise, die diese für die Besatzungspolizei aufkauften. Seine Braut, in deren Besitz sich gleichfalls eine Anzahl gefälschter Legitimationskarten befand, wurde ebenfalls verhaftet.

Kriemhild, polnische Herdener. Am 20. Februar veranfaßte der Musikverein einen Unterhaltungsabend. Eine Horde von etwa 150 polnischen Strohtruppen sprengte die Türen und verschaffte sich Einlaß in den Saal. Die Bande war mit Gummistiefeln und Schußwaffen bewaffnet und ließ in der rohesten Weise auf die anwesenden Frauen und Kinder ein. Im Saal und außerhalb des Gebäudes begann eine wilde Schlägerei, Fenstersteine wurden zertrümmert und alles zertrümmert, was nicht mit- und nagelt war. Drei Helmatreue haben lebensgefährliche Verletzungen davongetragen, eine große Anzahl von Personen wurde verwundet. Nachdem die Bande ihren Zweck, die Veranstaltung zu töten, erreicht hatte, hielt sie das Gebäude noch weiter umstellt. Erst nachdem ein Kommando Apo-Beamer aus Knurow angelangt war, marschierten die Banditen unter Abführung polnischer Lieder ab.

Bereinstalender.


Deutscher Bauarbeiterverband, Bezirksverein Breslau, Telefon Ring 378. Freitag, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im Großen Saale des Gewerkschaftshauses, Generalversammlung. (Näheres siehe Inserat.)

Denkt an die Brenzspende für Ober-schlesien



Belim Einkauf von Zahnpulver u. Zahnpasta verlangen Sie immer Zahnarzt Dr. Bahrs Nr. 23. Die Zahnpflege nach Zahnärztl. Vorschrift

Quillen Dich die Höhrnraugen, mußt Du Kukirol gebrauchen.



Kukirol besetzt schnell, sicher und schmerzlos Höhrnraugen, Hornhaut, Schwielen und Warzen. Schachtel Mk. In Apotheken u. Drogerien erhältlich. „Drogerie Reimann, Neumarkt 18“.

Spare Zeit
dann spart Du Geld
Erdel gibt schwarzen Hochglanz
nach ein paar Bürstenschritten
spare durch



BRAD

Stadt-Theater.
 Mittwoch 7 Uhr:
 Wenn ich König wär.
 Donnerstag 7 Uhr: Die
 Freitag 7 Uhr: Ritzgaler.
 Lobe-Theater.
 Mittwoch u. Freitag 7 1/2 Uhr:
 Gaspard Wagoner: Die
 Donnerstag 7 1/2 Uhr: Gaspard
 Wagoner: Die Heilsteins.
 Thalia-Theater.
 Mittwoch 7 1/2 Uhr: Die
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 Beamteter Geizh.

Schauspielhaus.
 Opernstraße, Tel. Ring 2545
 Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
 Zum 25. Male
 Die blaue Raqur.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 Die blaue Raqur.
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 Der Graf von Luxemburg.
 Samstag u. tags 7 1/2 Uhr:
 Die blaue Raqur.
 Sonntag nachm. 2 Uhr:
 Der Hebe Augustin.

Liebig-Theater
 Täglich 7 1/2 Uhr:
Jilenebs Löwen
 und das glänzende
 Februar-Programm.

Welfler Union-Ver.

Dominikaner!
 Versuchen Sie nicht
 die Will-Schwarzberg-
 Szenen zu besuchen!
 19843
 Vorstellender Direktor!
 Zeitig kommen, guter Platz!

**ZEPTER
 KINO**
 7 und 9 Uhr:
 Nur bis Donnerstag:
 Die
 19899

Ballhaus Anna
 5 Akte. Sittensroman.
 Von der
 Streichholz-Veranstaltung
 bis
 beinahe zum Treiben
 Anzert
 Salzwasser-Veranstaltung
 Sensations-Kriminal-Roman
 nach dem Roman
 Winternachtsleichen
 6 Akte.
 Ab Freitag:
 Harry Piel
 und Apachenrevy.

**PALAST
 Theater**
 Die größte Abenteuer-
 Woche der Saison:
 Carl de Vogt
 in jeder neuen großen
 Detektivrolle
**Die 13 aus
 Stahl.**
 In dem
 Der große Kriminalroman
 Schindler'sche d. Hauptrolle
 6 Akte.
 Dann
Harry Hill!
 in
 Die Hallenmächte
 die größten Kämpfe auf
 der Welt
 6 Akte.

Carl Bräuer's Festfale
 „Zur frohen Stunde“ Gabisstr. 22
 Heute Mittwoch: 19096
Tanzkränzchen.
 Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.

Theodor Stolle's Gesellschaft
 (früher: Föhrer)
 Breiten 24, Gabisstr. 2523, Tel. N. 2324
 Heute, sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz.
 Gute Musik - Aufmerksamkeit
 Die neuzeitlich ausgestatteten Räume bieten
 einen recht angenehmen Aufenthalt. (19091)

„Apollo“ Herdainsfr. 100
 Jeden Mittwoch und Sonntag:
Vornehmer Ball.

Herrenstoffe!
 Drei große Inventar-Ausverkaufstage!
 Donnerstag, den 24. Febr. 1921
 Freitag „ 25. „
 Sonnabend „ 26. „
 Verkauf findet zu bedeutend billigen Preisen statt.
Julius Davidsohn & Co.,
 Tuchgroßhandel, Breslau, Renschstr. 24.

Wollschneiderei
 Neustadtstr. 11
 11 Uhr 2 Tage 11
 Das Spezialprogramm
 Frank Wollschneiderei
 in dem großen Filial:
 Wollschneiderei
 oder
 So ist das Leben
 Ein Lebensbild mit einem
 merkwürdigen Schicksal.
 6 gute Akte.
 Ein Momentaufnahm mit
 Eileen Mächter
 Die Filiale Wollschneiderei
 Ein erschütterndes Ereignis
 u. d. merkwürdigen Verlauf.
 6 gute Akte.
 Der Wollschneiderei
 in
 Die Wollschneiderei
 in
 Die Wollschneiderei
 in

Zeltgarten
 Heute u. Mtg. 7 1/2 Uhr:
**Die glänzenden
 Spezialitäten.**
 Vollständliche
 19538) Fleckittproben.
Der wahre Jakob
 Heft 60 Pfennige.

DK
 Beginn 5 Uhr.

Das Haus der Qualen
 Die Gerchastifte heimlicher chinesischer Justiz
 Chinesisch-europäische Sensations-Tragödie in 6 Akten
 Carl Wilhelm-Molster-Regie (Terra-Konzern)
Der Ausbruch von 26 Löwen
 und die sich dadurch abspielenden Schreckensszenen
 bilden den Höhepunkt dieses Filmwerkes.



Ferner:
Erika Gübner
 in dem
 großen Lustspiel:
**Der
 Liebeskorridor**
 1 Vorspiel, 4 Akte

Der beliebte Komiker
Rudi Oehler
 in
 dem
 Lustspiel:
Die Löwenjagd

Schauburg
 Victoria-Theater
 Neue Taschenstrasse
 Die Donnerstag: 5 bis 11 Uhr. Nur noch 2 Tage!
Film-Schau: Erst-Ausführung!
R. Schünzel
 als ? ? ? ? ?
 in
**Der Seelen-
 verkäufer**
 oder:
Das goldene' Riesel
 Sittens-Roman
 von Carl Schuch
 6 Akte
 Das Schicksal eines
 Deutsch-Amerikaners
 Assessor!
Olaf Pöns!
 Mar 2 Tage!
 Letzter Teil Romanze:
**Das Buch
 der
 Erinnerung**
 6 Akte
Variété-Schau: Neu für Breslau!
TAKA-TAKA, Siamische Musik.
Porto, Schmelzmalerie, Feuers-Theater

Prin. Mastenlofttme
 674 d
 Zander, Oelbornstr. 28.
 Speisezimmer
 Herrenzimmer
 Schlafzimmer
 Küchen
 Julius
 Ollendorf
 & Co.
 11

Strohente
 Damen
 Herren
 Kinder
 in der neuesten Form
Freund & Krebs
 10014
 Karol. 35, über der
 Geschäfte jeder Art
 Herrenkleider und
 Konfirmations-
 kleider werden
 angefertigt.
Bettmässen
 Bedienung sofort. Alter
 und Geschlecht angeh.
 Ankauf unwesent.
 Für die Stadt Gg. Engländerstr.
 Nr. 78, Erdgeschoss 1.

Gebr. Barason
 Nur Ring. G. m. b. H. Nur Ring.
**Donnerstag, Freitag, Sonnabend: 3 billige
 Schweinefleischtage!**

Schweinefleisch	Pfund 15.-
Kamm, Koteletten, Schinken	Pfund 16.-
Speck und Lungenfett	Pfund 17.-
Kleinfleisch	Pfund 7.-
Ferner:	
Rindertalg (5 Pfund 60.-)	Pfund 13.-
Knoblauchwurst	Pfund 12.-
Leberwurst	Pfund 12.-
Preßwurst	1/2 Pfund 8.-

Richtung Oberschlesier!
Ein Teil von Euch braucht Passierscheine!

- In Oberschlesien geborene und dort bis 1. Oktober 1920 wohnhaft gewesene Stimmberechtigte (Kategorie A) und außerhalb Oberschlesiens geborene Abstammungsberechtigte, die seit 1. Januar 1904 oder seit einem früheren Zeitpunkt bis 1. Oktober 1920 dort ununterbrochen gewohnt haben und nach dem 1. Oktober 1920 aus dem Abstammungsgebiete verzogen sind (Kategorie C),
- alle Stimmberechtigten der Kategorie A, die noch heute im Abstammungsgebiet ihren ständigen Wohnsitz haben, z. Bt. aber sich außerhalb des Abstammungsgebietes aufhalten (z. B. Studierende, Geschäftsreisende, Saisonarbeiter, Kranke, Erholungsreisende)

müssen zur Einreise zur Abstimmung Passierscheine haben, die zugleich als Stimmkarte dienen.

Diese Passierscheine werden nur auf schriftliches Gesuch nach vorgefährtem Muster hin ausgegeben. Das Gesuch muß spätestens am 2. März 1921 beim Paritätischen Ausschuss eingetroffen sein. (Bei den hiesigen Ortsgruppen am 1. März 1921.)

Formulare gibt aus und Beratung erteilt

jede Ortsgruppe der

Bereinigten Verbände heimatstreuer Oberschlesier!

In Breslau befinden sich die Ortsgruppen:
 Breslau-Nord: Magdalenen-Gymnasium,
 - Ost: Sadowastr. 71 (Volkschule),
 - Süd: Ralteserstr. 26 28,
 - West: Frankfurterstr. 28 30,
 - Süd-West: Lehndamm 55 (Maschinenbauerschule).

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Februar 1921.

Sozialdemokraten!

Parteigenossinnen und Genossen!

Die Wahlschlacht ist geschlagen. Erneut hat sich die Sozialdemokratie als die Anführerin der Partei erwiesen. Die ungeheuren, im ständigen Kampf noch nicht erlebten, schmutzigsten Tugenden und Verleumdungen der Gegner, ganz besonders der Deutschnationalen, haben unseren Vortritt nicht aufhalten können. Herzlich begrüßen wir die wieder zu uns gestohlenen Klassengenossen, als den Erfolg versprechenden Anfang zur Einheitsfront der republikanisch-demokratisch-sozialistischen.

Massen-Kampfpartei,

die dann mit großer Stoßkraft das Lügegebäude der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei über den Haufen werfen, und die kapitalistische Ausbeutung ein Ende bereiten wird.

In diesem Wahlkampf haben viele Tausende unserer Parteigenossinnen und Genossen mit geradezu bewundernswertem Eifer und Energie in alle Kampfeskämpfe und Begeisterung schwer aber doch fruchtbare Arbeit geleistet. Ganz besonders hervorzuheben ist der nicht zu über treffende Kampfgesang am Wahltage selbst. Euch allen, Ihr fleißigen, unermüdeten Mitstreiter, sei hiermit der Dank ausgesprochen. Doch nur eine Atempause gibt es. Dann heißt es, daran gehen, um den

Kampf um Oberschlesien

zu einem für Deutschland und damit die deutsche Arbeiterklasse günstigen Ergebnis zu führen. Auch hier soll und wird die

Sozialdemokratie die Kerntreue zur Erhaltung Oberschlesiens sein.

Damit gilt es, sofort an die Arbeit zu gehen, um die großen Massen, die in der Sozialdemokratie ihre Vertretung suchen, organisatorisch für die Partei zu gewinnen. Vor allem müssen wir daran arbeiten, daß die

Volkswacht in jede Wohnung

kommt, daß die sozialdemokratische Partei neue Tausende Mittkämpfer erhält.

Wißt Dank Euch, Ihr Pioniere. Auf zu neuer, harter Aufmärscharbeit! zu neuen Kämpfen, bis zum endgültigen Siege des Sozialismus!

Hoch die Sozialdemokratische Partei!

Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins Breslau
I. N.: Karl Masch.

Elternbeiräte! Freitag, den 25. Februar, abends 8 Uhr, Vollversammlung sämtlicher Elternbeiräte im kleinen Saale des Gemeindefestschauls. Parteimitgliedsbuch gilt als Ausweis.

District 37. Mittwoch, den 23. Februar, abends 7 1/2 Uhr, bei Reich, Schönstraße 17, wichtige Sitzung. Erscheinen aller Funktionäre, sowie sämtlicher Genossen, und ganz besonders der Frauen der Schönstraße, ist notwendig. Eine sehr dringende Angelegenheit.
Der Districtsführer.

Zur Rettung einer Wohlfahrtseinrichtung.

Vom Verband der Gärtner wird uns geschrieben:

Eine seit langen Jahren zum Nutzen der Breslauer Bürgerschaft bestehende Einrichtung soll wegen angeblichen finanziellen Schwierigkeiten in einen sogenannten nützlichen Betrieb umgewandelt werden. Es handelt sich um den Städtischen Botanischen Schulgarten am Hirschenweg. Dieser Schulgarten, seit etwa 30 Jahren unter der Leitung eines hervorragenden Botanikers, Garteninspektors Kietheben bestehend, hat zur Kenntnis der einheimischen und ausländischen Flora viel beigetragen. Aber auch durch seine Lage am Scheinigen Park, durch seine herrlichen Anlagen diente er vielen Breslauer Naturfreunden als Erholungsort, an welchem sie ihre Kenntnisse sehr bereichern konnten. Und unsere Schulkinder, was wäre wohl geeigneter gewesen, den Unterricht in der Pflanzenkunde interessanter und anschaulicher zu gestalten, als eben die vom Botanischen Garten in entgegenkommender Weise allen Schulen ohne Unterschied gelieferten Pflanzen usw. Aber nicht nur die Schüler Breslauer Schulen erhielten hier lebendige Anregungen in der Naturkunde, nein, auch aus ganz Schlesien konnten die Lehrer ihre Kinder herbeiführen, um ihnen zu zeigen, wie unendlich mannigfaltig die allseitige Mutter Natur im Pflanzenreich waltet. Auch tropische Farn-, Farn- und Giftpflanzen konnten wüßbegierigen Kindern vor Augen geführt werden. Nun hat der Magistrat den Beschluß gefaßt, den Botanischen Schulgarten zwar nicht ganz aufzugeben, aber nur einen kleinen Teil desselben, das sogenannte Pflanzenmuseum, bestehen zu lassen. Der weitaus größte Teil desselben soll in einen geldbringenden handelsgärtnerischen Betrieb umgewandelt werden. Wohl muß anerkannt werden, daß die Finanzen der Stadt Breslau die denkbar ungünstigsten sind. Wenn aber der Magistrat glaubt, durch diese Umänderung des Botanischen Gartens ein günstiges, finanzielles Ergebnis zu erzielen, so ist die Ansicht eben eine irrige.

Wir haben in und um Breslau eine Menge Handelsgärtner, deren Besitzer und Kletter tüchtige Fachleute sind, die aber nicht einer dieser Handelsgärtner wird die Auskunft geben, daß sein Betrieb sehr rentabel sei. Dabei sind diese Haggärtner größtenteils seit langen Jahren als Erwerbsgärtner auf dem praktischen Felde, mit allen erforderlichen häuslichen und kulturellen Einrichtungen ausgestattet, abgesehen davon, daß auch Grund und Boden durch viele und starke Düngungen und Kultur bedeutend verbessert worden ist. Ganz anders aber beim Botanischen Schulgarten. Das Personal desselben, vom Inspektor bis zur jüngsten Gartenarbeiterin herunter, sind für einen Handelsbetrieb nicht im geringsten eingerichtet, der Boden des Botanischen Schulgartens, fast durchwegs über, toniger Lehmboden ist für gärtnerischen Betrieb ungeeignet (Pflanz- und Schnittkulturkulturen); dazu kommt nun noch, daß die Gehälter und Löhne bedeutend höher sind, als für die in Handelsgärtnereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, z. B. erhalten im Botanischen Schulgarten, weil häuslicher Betrieb, Frauen weit mehr als das Doppelte der Handelsgärtnerlöhne. Ohne der Kosten des Leiters des Botanischen Schulgartens irgendwo nahe treten zu wollen, kann man doch wohl annehmen, daß ein Mann, der seit 30 Jahren nur als Spezialist im Kalte- und Unterhalt eines Botanischen Schulgartens,

also eines rein idealen Unternehmens tätig war, nun auch ohne weiteres geeignet sei, jetzt auf einmal umzustiegen, und die Leitung eines auf den Gelderwerb gerichteten, gärtnerischen Unternehmens zu übernehmen, obendrein unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen: größere Ausgaben für Löhne, als die Konkurrenz, ungünstige Bodenverhältnisse und ungerichtetes Personal, mangelhafte Kultureinrichtungen, ungünstige Lage und vieles andere mehr. Auch die gärtnerischen Hilfskräfte, ebenfalls langjährige Spezialisten, müßten erst umlernen, Arbeiter und Arbeiterinnen werden ebenfalls, selbst den besten Willen vorausgesetzt, weniger geeignete Arbeitskräfte für einen Handelsbetrieb darstellen.

Die vorstehende Schilderung wird von allen wirklich urteilsfähigen Fachleuten ohne weiteres bestätigt werden müssen. Es kann mit Sicherheit vorausgesetzt werden, daß der neue Plan des Breslauer Magistrats betreffs des Botanischen Schulgartens in finanzieller Hinsicht, wie schon so manches andere, ein Mißstoß ergeben würde. Nun zu der idealen Seite der Sache. Die Leidtragenden dieser Umänderung würden in nächster Linie die Breslauer Schulen sein; was das bedeutet, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden, aber auch die Freunde der Natur können hier nicht gleichgültig bleiben, vor allem müßten die Lehrer ohne Unterschied, ob von höheren oder Volksschulen, energisch gegen eine derartige Umänderung des Botanischen Schulgartens protestieren, auch Studierende und Apotheker können nicht gleichgültig zusehen, wie die Städte, an der sie ihre beruflichen und botanischen Kenntnisse erweitert, eines nur eingebildeten Gewinnes halber zum größten Teil ihrer bisherigen kulturellen Bestimmung entzogen werden soll. Vor allem aber hat die gesamte Breslauer Arbeitererschaft, die ja stets dafür eingetreten ist, daß Wohlstands- und Bildungseinrichtungen immer nur ausgebaut werden sollen, das größte Interesse, daß auch hier der gesunde Menschenverstand die Oberhand behält und langjährige Kulturarbeit, man kann sagen, das Lebenswerk eines begehrten Wissenschaftlers, erhalten bleibt. Ganz besonders aber müßten sämtliche Organisationen der Arbeiter und Arbeitnehmer des gärtnerischen Berufes ihre Stimmen erheben, eine derartige, auf falschen Voraussetzungen beruhende Maßnahme des Breslauer Magistrats zu verhindern.

Der rückwärtslose Steuerfiskus.

Zu diesem Aufsatz in Nr. 36 der "Volkswacht" vom 12. Februar äußert sich die Steuerverwaltung u. a. wie folgt:

Zunächst muß der Ansicht widersprochen werden, daß die Rückstände von Steuerbeträgen für das Jahr 1919, um deren Einziehung es sich hier handelt, durch irgendwelche Unzulänglichkeiten der städtischen Steuerkasse hervorgerufen worden sind. Der Sachverhalt ist vielmehr folgender: Nach der Demobilisation mußten die vom Heere zurückgelassenen Steuerpflichtigen neu veranlagt werden. Diese Veranlagung hat sich infolge der Überlastung der Veranlagungsbehörden leider außerordentlich lange hingezogen, so daß der Steuerfiskus noch im Laufe des Rechnungsjahres 1920 bis in die neueste Zeit hinein Beträge an Staatseinkommen-, Gemeindecinkommen- und Kirchensteuer für das Jahr 1919 zur Hebung überwiesen worden sind. Abgesehen davon, daß die maßgebenden Gesetze noch unverändert in Kraft sind, trifft aber einmal die Veranlagung neben wirtschaftlich Schwachen auch solche Personen, die ohne wirtschaftliche Nachteile sehr wohl auch jetzt noch die Steuern entrichten können (das ist selbstverständlich und nie bestritten worden, -Red.) - und zum anderen können weder Staat noch Gemeinden diese Einnahmen anbehalten. Den Kreis derjenigen von vornherein richtig zu bestimmen, denen die Einziehung der Abgaben besonderen Schaden verursacht, wird kaum durchführbar sein (es wird, es muß bei gutem Willen!) Bei richtigem Verhalten der Steuerpflichtigen würden auch die bestehenden gesetzlichen Vorschriften ausreichen, Schäden zu verhüten. Es ist aber leider Tatsache, daß die Steuerpflichtigen von ihren Rechten, Einspruch einzulegen, Stundung, Teilzahlung und Niederlegung der Steuern zu beantragen, nicht genügend Gebrauch machen, sich vielmehr um die Steuer zunächst gar nicht kümmern. Erst wenn ihnen der Abzug vom Lohn nach dessen Pfändung in Höhe der Steuerreste droht, beginnen sie sich zu wehren; dann möchte in kürzester Zeit ohne Prüfung der Verhältnisse Abhilfe geschaffen werden. Bedenkt man, daß der Steuerpflichtige zuerst den Steuerzeitpunkt mit Nachbehaltung, dann nach Ablauf der Zahlungsfrist einen Nachzahlplan, und schließlich nach Ablauf der Nachzahlfrist den Besuch des Vollziehungsbeamten erhalten hat und daß erst nach Mitteilung der Arbeitsstelle zur Lohnbefreiung geschritten werden kann, so wird man nicht bestritten können, daß er Zeit genug gehabt hat, seine Steuerangelegenheit seinen Verhältnissen entsprechend zu regeln.

Mißbrauch mit Vollmilchkarten.

P. A. Die Fälle der unzulässigen Ueberlassung und des Verkaufes von Vollmilchkarten nehmen sich immer mehr. In der letzten Zeit sind sogar in verschiedenen Brotmarkenaußgabenstellen die Karten unmittelbar nach dem Empfang meistbietend an Dritte verkauft worden. Die Stadtverwaltungsstelle macht wiederholt darauf aufmerksam, daß nach der Anordnung des Magistrats über die Vollmilchverteilung vom 19. Oktober 1916 die Vollmilchkarte nicht übertragbar und ihre mißbräuchliche Benutzung unter Strafe gestellt ist. Niemand ist berechtigt, auf Grund einer nicht zutreffenden Mißkarte, gleichviel aus welchem Grunde sie ihm überlassen ist, Milch zu beziehen. Ebenso ist die unzulässige Ueberlassung der Mißkarte strafbar. Durch den Mißbrauch von Mißkarten werden die Milchbezugsberechtigten stark gefährdet, denn es kann vorkommen, daß ein unzureichender Vorrat eines Säuglingskarte Milch für sich geliefert erhält, während Milchbezugsberechtigte mit einer Karte oder Karte nichts geliefert erhalten, weil die vorerwähnte Menge für sie nicht mehr ausreicht. Von dem einseitigen und unzulässigen Verkauf der Karten ist die Bevölkerung ermahnt, die bei der Bekämpfung dieser Uebelstände als das Tatkräftigste unterstützt wird und daß ihr Fälle von Uebertragungen oder Verkaufes von Mißkarten an Dritte mitgeteilt werden. Der Magistrat wird dann sowohl die Abgeber, wie auch die unzulässigen Benutzer von Mißkarten zur Bestrafung anzeigen. Es hütete sich also ein jeder vor der mißbräuchlichen Verwendung von Mißkarten!

Zum Streik in der Herren- und Knabenkleiderkonfektion.

Eine vom Deutschen Bekleidungsartillerieverband einberufene Streikversammlung tagte am Dienstag, den 22. Februar im Gewerkschaftshaus. Der Redner der Versammlung Kollege Kallert verwies Eingangs auf die ungeheuerliche Tatsache hin, daß die Unternehmer die Einigungsverhandlungen des Reichsarbeitsministeriums abgelehnt haben. Auch sonst arbeiten die Konfektionäre mit allen Mitteln. So hat man den verwandten Arbeitgeberverband A. H. e. b. t. dahingehend zu beeinflussen versucht, die Arbeiter in diesen Betrieben auszusperren. Die Arbeitnehmer des Bekleidungsgebietes werden sich dagegen zu wehren müssen. Stets haben sie sich im Rahmen des gegebenen einvernehmlichen erklärt, aber jetzt ist ihre Geduld erschöpft. Die mangelhaften Tarife in der Herren- und Knabenkleiderkonfektion müßten endlich mal abgehört werden. Die Konfektion hat sich gute Arbeitskräfte herangezogen, und ist in der Lage auch eine dementsprechende Bezahlung zu verabsichtigen. Die Mägarbeit ist durch die Konfektion abgelehnt worden, und untersteht sich vorberufen nicht mehr. Die Konfektionäre haben bei aller Verkündungen erklärt, daß dem Verlangen der Arbeitnehmer auf Schaffung eines Reichsarbeits Rechnung getragen werden müsse. Sie haben ihr Wort nicht gehalten, und die Arbeitnehmererschaft

ist von den Fabrikanten auf das Schwerste betrogen worden. Wenn, wie die Fabrikanten sagen, daß die Arbeitnehmer den Streik vom Zaun gebrochen haben, so wären die Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium zweckdienlich gewesen, diese Angelegenheit klar zu stellen. Der Kampf muß demzufolge mit allen Mitteln weiter geführt werden. In berechneten Worten richtet sich Kallert an die Breslauer Bürger und Arbeitererschaft. Der Kampf wird geführt um eine gerechte und heilige Sache.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Museumsführungen. Zu dem vorläufig letzten Zyklus von Museumsführungen, die Kunsthistoriker Bernh. Stephan in zwei Abteilungen veranstaltet, sind Dauerkarten zum Preise von 6 Mark für die erste, von 8 Mark für die zweite Abteilung in der Volkswacht Buchhandlung erhältlich.

Die erste Abteilung, die am kommenden Sonntag, 27. d. Mts., um 9 Uhr beginnt, umfaßt vier Führungen durch die Malerei der Romantik, Adolf Menzels Handzeichnungen und Aquarelle, die romantische Zeichnung und das Historien- und Genre-Bild des 19. Jahrhunderts.

Die zweite Abteilung beginnt am 20. März mit der Führung „Vom 19. zum 20. Jahrhundert“, darauf folgt die moderne französische Malerei, ein Besuch der Galerie Stenzel (Arnold), die deutschen Expressionisten und eine Betrachtung der Original-Plastiken im Museum.

Vorzeitige Auszahlung der Militärverorgungsgebühren.

Die Militär-Verorgungsgebühren für den Monat März werden bereits am Sonnabend, den 20. Februar gezahlt. Es wird daran erinnert, daß gleichzeitig mit der Monatsquittung (welche diesmal vollständig auszufüllen ist), die amtlich beglaubigte Lebensbecheinigung abzugeben ist. Wer diese Becheinigung nicht beibringt, kann die Rente nicht erhalten.

Eine Fallmeldung der „Schlesischen Zeitung“.

Von zuständiger Stelle wird dem WTB. mitgeteilt, daß die Meldung, gegen den Landrat Schick in Waldenburg sei ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, nicht zutrifft.

Vom Verband der Sattler.

Am 21. Februar wurde in dem Tarifstreit zwischen der hiesigen Tapezierer-Zwangs-Vereinigung, dem Arbeitgeber-Schutzbund des Tapezierer-, Polsterer- und Dekorations-Gewerbes einerseits, und dem Sattler-, Tapezierer- und Vorleser-Verband, Filiale Breslau, andererseits, vom Schlichtungsausschuß der Stadt Breslau nachfolgendes vereinbart: Der Stundenlohn für Gehilfen in den ersten 2 Jahren nach der Lehre beträgt 3 Mark, bis zum Alter von 23 Jahren 3,75 Mark, für alle übrigen Gehilfen 4,50 Mark pro Stunde. Näherinnen erhalten im ersten Jahre der Beschäftigung den Stundenlohn nach freier Vereinbarung. Alle eingetragenen Näherinnen 2,50 Mark pro Stunde, Polsterinnen, Matrassenarbeiterinnen 3,50 Mark pro Stunde, Hilfsarbeiterinnen 2 Mark pro Stunde. Höher gezahlte Löhne dürfen nicht gekürzt werden. Vorstehend genannte Löhne sind Mindestlöhne.

Die neuen Löhne sind vom Montag, den 21. Februar an zu zahlen. Der am 31. Dezember 1920 abgelaufene Tarif läuft bis zum 15. Mai 1921 mit monatlicher Kündigung, erfolgt am 15. April 1921 keine Kündigung, so läuft der Tarif bis 15. Juni 1921. Betreffs des Ledermöbeldarbeiter-Zuschlages und der Ferienfrage wird der Partei aufgeben, durch gegenseitige Verhandlung eine Vereinbarung zu schaffen.

Breslauer Aktien-Walz-Fabrik, Breslau. Nach Mitteilung des Vorsitzenden in der Generalversammlung hat die Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr noch unter den Folgen des Krieges zu leiden gehabt. Die geringen von der Reichsgetreidekasse überwiesenen Getreidemengen ergeben einen vollkommen ungenügenden Beschäftigungsgrad. Dieses in Verbindung mit der ungeheuren Steigerung der Unkosten habe dazu geführt, daß die Gesellschaft mit einem Verlust von 87.840 Mark abschließt. Die Ausschüsse für das neue Geschäftsjahr hoffen die Verwaltung dadurch günstiger zu gestalten, daß sie die Herstellung von Eisenwägern betreiben will. Im übrigen hat die Beschäftigung angenommen. Daraus wurde einstimmig Entlastung erteilt. Aus dem Ausschussrat scheidet Roselius-Bremen aus.

Kreie in der Breslauer Viehmarktsbank. Die Viehmarktsbank hatte bekanntlich durch ihren kaufmännischen Direktor Yamamoto mehrere tausend Zentner Schmalz zum Preise von 1900 Mark pro Zentner gekauft. Als dann die Ware im Januar 1921 ankam, war ein erheblicher Preissturz eingetreten, so daß ein Verlust von 2 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen war. Um das Schlimmste zu verhüten, hat sich jetzt neben dem Ausschuss ein Aktionsausschuß gebildet, der sich zusammensetzt aus den Herren Kuppe, Katielsky, Wandelt, Heinrich Schmidt, Kruß und Michael.

Vorausgesetzt, daß keine weiteren Erschütterungen eintreten, ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß die Bank den schweren Schlag überwinden wird.

Angestellteversicherung. Nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Oberstlandesgerichts vom 9. Dezember 1920 (P. 227/20) ist ein versicherter Angestellter, der von der eigenen Beitragsleistung befreit ist, beim Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung berechtigt, im Rahmen des § 18 des Gesetzes die vollen Beiträge zu entrichten. Ein Verzicht auf die Befreiung liegt hierin nicht.

Roberttheater.

1. Gastspiel Paul Wegener.

Die Rajahoffs von Hermann Sudermann. Eine Seltenheit: das Roberttheater hatte einen großen Tag, nämlich eigenes Verdienst, sondern durch die Gast Paul Wegener. Trotz dieses Namens aber vermute das kundverständige Publikum Breslaus nicht das Theater ganz zu fällen. Der 1. Rang war halb leer, dagegen die Stehplätze dicht besetzt. Ein beachtenswerter Merkm. Vielleicht trug einen Teil Schuld daran die Auswahl des Stückes, das hier schon gespielt und an sich wenig günstig beurteilt wurde. Man wird ja leben bei der heutigen „Dhelo“-Ausführung. Des Schauspielers Inhalt wurde hier seinerzeit kurz skizziert und es selbst ein geschicktes aufgemachter Reize genannt. Man lacht über die Raffigurhaftigkeit, man sieht einen Zeit zwischen Vater und Sohn, der unwahrscheinlich ist und nicht ernst genommen wird. Es kommt nichts vom Herzen und es geht nichts zu Herzen.

Den alten Rajahoff spielte Paul Wegener. Mit Seelenverwendung an ein untaugliches Objekt, knirschend, in wunderbarer Zartheit aus massigem Leib kühn, zitternd im Stillstand, seine Seelenkämpfungen im Geiste und Mimik offenbarend, unendlich, hysterischer, warm in edelster Zerkerteit, bei unwahrscheinlichen Konflikt mit sich und seinem Sohn mit Seele, Innigkeit, Ergriffenheit, Herzensang, echt und tief, verhängend. Ein bis in kleinste Einzelheiten durchdacht und belebtes Spiel. Meisterhaft. Gut hielt sich neben Wegener als „Gehelmatalla“ Mascha Ruchmiga-Rum. Nur war Name R. e. m. o. n. t. in der unbarmherzigen Rolle der betrogenen Gattin. Sie sollte heraus, was irgend möglich war. Herr R. d. i. m. a. n. s. e. d. e. spielte anstelle Schibolts den alten Perinde so gut, wie es ihm möglich ist. Friedrich Reinecke war furchlos, wie seine Rolle neben Wegener nicht nur körperlich sein. Das besetzte. Hans bankte dem verführten Gast peripat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Februar 1921.

Sozialdemokraten!

Parteigenossinnen und Genossen!

Die Wahlschlacht ist geschlagen. Erneut hat sich die Sozialdemokratie als die Vorhut der Partei erwiesen. Die ungeheuren, im ständigen Kampf noch nicht erlebten, schmutzigsten Lügen und Verleumdungen der Gegner, ganz besonders der Deutschnationalen, haben unseren Vormarsch nicht aufhalten können. Herzlich begrüßen wir die wieder zu uns gestoßenen Klassen Genossen, als den Erfolg versprechenden Anfang zur Einheitsfront der republikanisch-demokratisch-sozialistischen.

Massen-Kampfpartei,

die dann mit großer Stosskraft das Lügengebäude der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei über den Haufen rennen, und der kapitalistischen Ausbeutung ein Ende bereiten wird.

In diesem Kampfe haben viele Tausende unserer Parteigenossinnen und Genossen mit geradezu bewundernswürdiger Eifer und Energie in alle Kampfposten und Begeisterung sich aber doch fruchtbar Arbeit geleistet. Ganz besonders hervorzuheben ist die nicht zu übersehende Kampfesgeist am Walltage selbst. Euch allen, Ihr fleißigen, unermüdbaren Mitstreiter, sei hiermit der Dank ausgesprochen. Doch nur eine Atempause gibt es. Dann heißt es, daran gehen, um den

Kampf um Oberschlesien

zu einem für Deutschland und damit die deutsche Arbeiterklasse günstigen Ergebnis zu führen. Auch hier soll und wird die

Sozialdemokratie die Kerntrope zur Erhaltung Oberschlesiens sein.

Dann gilt es, fortan an die Arbeit zu gehen, um die großen Massen, die in der Sozialdemokratie ihre Vertretung suchen, organisatorisch für die Partei zu gewinnen. Vor allem müssen wir daran arbeiten, daß die

Volkswacht in jede Wohnung

kommt, daß die sozialdemokratische Partei neue Tausende Mitkämpfer erhält.

Also Dank Euch, Ihr Pioniere. Auf zu neuen, härteren Kampfposten, zu neuen Kämpfen, bis zum endgültigen Siege des Sozialismus!

Hoch die Sozialdemokratische Partei!

Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins Breslau
H. A. Karl Maack.

Elternbeiträge! Freitag, den 25. Februar, abends 8 Uhr, Vollversammlung sämtlicher Elternbeiträge im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Parteimitgliedsbuch gilt als Ausweis. Distrikt 37. Mittwoch, den 23. Februar, abends 7 1/2 Uhr, bei Lehrer, Schönstraße 17, wichtige Sitzung. Erscheinen aller Funktionäre, sowie sämtlicher Genossen, und ganz besonders der Frauen der Schönstraße, ist notwendig. Eine sehr dringende Angelegenheit. Der Distriktsführer.

Zur Rettung einer Wohlfahrtseinrichtung.

Vom Verband der Gärtner wird uns geschrieben: Eine seit langen Jahren zum Nutzen der Breslauer Bürgerschaft bestehende Einrichtung soll wegen angeblichen finanziellen Schwierigkeiten in einen sogenannten nützlichenden Betrieb umgewandelt werden. Es handelt sich um den städtischen Botanischen Schulgarten am Finkenweg. Dieser Schulgarten, seit etwa 30 Jahren unter der Leitung eines hervorragenden Botanikers, Garteninspektors Kiehl, besteht, hat zur Kenntnis der einheimischen und ausländischen Flora viel beigetragen. Aber auch durch seine Lage am Scheinigen Park, durch seine herrlichen Anlagen diente er vielen Breslauer Naturfreunden als Erholungsort, an welchem sie ihre Kenntnisse sehr bereichern konnten. Und unsere Schulkinder, was wäre wohl geeigneter gewesen, den Unterricht in der Pflanzenkunde interessanter und anschaulicher zu gestalten, als eben die vom Botanischen Garten in entgegenkommendster Weise allen Schulen ohne Unterschied gelieferten Pflanzen usw. Aber nicht nur die Schüler Breslauer Schulen erhielten hier lebendige Anregungen in der Naturkunde, nein, auch aus ganz Schlesien konnten die Lehrer ihre Kinder herbeiführen, um ihnen zu zeigen, wie unendlich mannigfaltig die allgütige Mutter Natur im Pflanzenreiche waldet. Auch tropische Nutz-, Zier- und Giftpflanzen konnten wühlgewilligen Kindern vor Augen geführt werden. Nun hat der Magistrat den Beschluß gefaßt, den Botanischen Schulgarten zwar nicht ganz aufzugeben, aber nur einen kleinen Teil desselben, das sogenannte Pflanzensystem, bestehen zu lassen. Der weitaus größere Teil desselben soll in einen geldbringenden handelsgärtnerischen Betrieb umgewandelt werden. Wohl muß anerkannt werden, daß die Finanzen der Stadt Breslau die denkbar ungünstigsten sind. Wenn aber der Magistrat glaubt, durch diese Umänderung des Botanischen Gartens ein günstiges, finanzielles Ergebnis zu erzielen, so ist die Ansicht eben eine irrige.

Wir haben in und um Breslau eine Menge Handelsgärtner, deren Besitzer und Leiter höchst tüchtige Fachleute sind, die abendrein mit billigen Arbeitskräften ihre Betriebe bewirtschaften, aber nicht einer dieser Handelsgärtner wird die Auskunft geben, daß sein Betrieb sehr rentabel sei. Dabei sind diese Kugeltümpel meistens seit langen Jahren als Erwerbshilfen der Gärtner auf Praktische eingerichtet, mit allen erforderlichen Baustoffen und Kultureinrichtungen ausgestattet, abgesehen davon, daß aus Grund und Boden durch viele und starke Düngungen und Kultur bedeutend verbessert worden ist. Ganz anders aber beim Botanischen Schulgarten. Das Personal desselben, vom Inspektor bis zur jüngsten Gartenarbeiterin herunter, sind für einen Handelsbetrieb nicht im geringsten geeignet, der Boden des Botanischen Schulgartens, fast durchweg schlecht, toniger Lehmboden ist für gärtnerischen Betrieb ungeeignet (Gemüse- und Schnittblumenkulturen); dazu kommt nun noch, daß die Gehälter und Löhne bedeutend höher sind, als für die in Handelsgärtnerbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. B. erhalten im Botanischen Schulgarten, weil städtischer Betrieb, Frauen weit mehr als das Doppelte der Handelsgärtnerlöhne. Ohne der Kosten des Besitzes des Botanischen Schulgartens irgendwie nahe treten zu wollen, kann man doch wohl annehmen, daß ein Mann, der seit 30 Jahren nur als Spezialist für Anlage und Unterhaltung eines Botanischen Schulgartens,

also eines rein idealen Unternehmens tätig war, nun auch ohne weiteres geeignet sei, jetzt auf einmal umzufallen, und die Leitung eines auf den Gelderwerb gerichteten, gärtnerischen Unternehmens zu übernehmen, obendrein unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen; größere Ausgaben für Löhne, als die Konkurrenz, ungünstige Bodenverhältnisse und ungerichtetes Personal, mangelhafte Kultureinrichtungen, ungünstige Lage und vieles andere mehr. Auch die gärtnerischen Hilfskräfte, ebenfalls langjährige Spezialisten, mühten erst umlernen, Arbeiter und Arbeiterinnen werden ebenfalls, selbst den besten Willen vorausgesetzt, weniger geeignete Arbeitskräfte für einen Handelsbetrieb darstellen.

Die vorstehende Schilderung wird von allen wirklich urteilsfähigen Fachleuten ohne weiteres bekräftigt werden müssen. Es kann mit Sicherheit vorausgesetzt werden, daß der neue Plan des Breslauer Magistrats betreffs des Botanischen Schulgartens in finanzieller Hinsicht, wie schon so manches andere, ein Fiasko ergeben würde. Nun zu der idealen Seite der Sache. Die Leidtragenden dieser Umänderung würden in nächster Linie die Breslauer Schulen sein; was das bedeutet, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden, aber auch die Freunde der Natur können hier nicht gleichgültig bleiben, vor allem mühten die Lehrer ohne Unterschied, ob von höheren oder Volksschulen, energisch gegen eine derartige Umänderung des Botanischen Schulgartens protestieren, auch Studierende und Apotheker können nicht gleichgültig zusehen, wie die Stätte, an der sie ihre beruflichen und botanischen Kenntnisse erweitern, eines nur eingeschalteten Gewinnes halber zum größten Teil ihrer bisherigen kulturellen Bestimmung entzogen werden soll. Vor allem aber hat die gesamte Breslauer Arbeiterschaft, die ja stets dafür eingetreten ist, daß Wohlfahrts- und Bildungseinrichtungen immer nur ausgebaut werden sollen, das größte Interesse, daß auch hier der gesunde Menschenverstand in der Hand behält und langjährige Kulturarbeit, man kann sagen, das Lebenswerk eines begeisterten Pflanzensfreundes, erhalten bleibt. Ganz besonders aber müssen sämtliche Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des gärtnerischen Berufes ihre Stimmen erheben, eine derartige, auf falschen Voraussetzungen beruhende Maßnahme des Breslauer Magistrats zu verhindern.

Der rückichtslose Steuerfiskus.

Zu diesem Aufsatz in Nr. 36 der „Volkswacht“ vom 12. Februar äußert sich die Steuerverwaltung u. a. wie folgt:

„Zunächst muß der Ansicht widersprochen werden, daß die Rückstände von Steuerbeträgen für das Jahr 1919, um deren Einziehung es sich hier handelt, durch technische Unzulänglichkeiten der städtischen Steuerkasse hervorgerufen worden sind. Der Sachverhalt ist vielmehr folgender: Nach der Demobilisation mußten die vom Heere zurückgelassenen Steuerpflichtigen neu veranlagt werden. Diese Veranlagung hat sich infolge der Ueberlastung der Veranlagungsbehörden leider außerordentlich lange hingezogen, so daß der Steuerfiskus noch im Laufe des Rechnungsjahres 1920 bis in die neueste Zeit hinein Beiträge an Staatseinkommen-, Gemeindeeinkommen- und Kirchensteuer für das Jahr 1919 zur Hebung überwiesen worden sind. Abgesehen davon, daß die maßgebenden Gesetze noch unverändert in Kraft sind, trifft aber einmal die Veranlagung neuen wirtschaftlich Schwachen auch solche Personen, die ohne wirtschaftliche Nachteile sehr wohl auch jetzt noch die Steuern entrichten können (das ist selbstverständlich und nie bestritten worden, Red.) und zum anderen können weder Staat noch Gemeinden diese Einnahmen entbehren. Den Kreis derjenigen von vornherein richtig zu bestimmen, denen die Einziehung der Abgaben besonders Schädlich verurteilt, wird kaum durchführbar sein (es wird, es muß bei gutem Willen!) Bei richtigem Verhalten der Steuerpflichtigen würden auch die bestehenden gesetzlichen Vorschriften ausreichen, Schäden zu verhüten. Es ist aber selber Tatsache, daß die Steuerpflichtigen von ihren Rechten, Einspruch einzulegen, Stundung, Teilzahlung und Niederlegung der Steuern zu beantragen, nicht genügend Gebrauch machen, sich vielmehr um die Steuer zunächst gar nicht kümmern. Erst wenn ihnen der Abzug vom Lohn nach dessen Pfändung in Höhe der Steuerreste droht, beginnen sie sich zu wehren; dann müßte in kürzester Zeit ohne Prüfung der Verhältnisse Abhilfe geschaffen werden. Bedenkt man, daß der Steuerfiskus zuerst den Steuerzettel mit Red befehrt, dann nach Ablauf der Zahlungsfrist einen Mahnzettel, und schließlich nach Ablauf der Mahnfrist den Befehl des Vollziehungsbeamten erhalten hat und daß erst nach Ermittlung der Arbeitsstelle zur Lohnbefreiung die Schritte werden kann, so wird man nicht beklagen können, daß er Zeit genug gehabt hat, seine Steuerangelegenheit seinen Verhältnissen entsprechend zu regeln.“

Milchbrauch mit Vollmilchmarken.

H. A. Die Fälle der unzulässigen Ueberlastung und des Verkaufes von Vollmilchmarken sind immer mehr. In der letzten Zeit sind sogar in verschiedenen Brotmarkenaußstellungen die Karten unmittelbar nach dem Empfang meistbietend an Dritte verkauft worden. Die Stadtverwaltungsstelle macht wiederholt darauf aufmerksam, daß nach der Anordnung des Magistrats über die Vollmilchmarken vom 19. Oktober 1916 die Vollmilchmarken nicht übertragbar und ihre mißbräuchliche Verwendung unter Strafe gestellt ist. Niemand ist berechtigt, auf Grund einer ihm nicht zustehenden Vollmilchmarken, gleichviel aus welchem Grunde sie ihm überlassen ist, Milch zu beziehen. Ebenso ist die entgeltliche Uebertragung der Vollmilchmarken durch den Milchbrauch von Milchmarken verboten. Die Milchbezugsberechtigten sind verpflichtet, wenn es kann vorkommen, daß ein unterzeichneter Besitzer einer Säuglingskarte Milch für sich geliefert erhält, während Milchbezugsberechtigte mit einer Milchbezugskarte nichts geliefert erhalten, weil die vorherige Menge für sie nicht mehr ausreicht. Von dem einschlägigen unserer Bevölkerung erwartet die Stadtverwaltungsstelle, daß bei der Bekämpfung dieser Uebertretungen das Taktgefühl unterfüttert wird und daß ihr Hilfe von Uebertragungen oder Verkäufen von Milchmarken an Dritte mitgeteilt werden. Der Magistrat wird dann sowohl die Abgabe, wie auch die unredlichen Benutzer von Milchmarken zur Bekämpfung anzuhalten. Es hätte sich also ein jeder vor der mißbräuchlichen Verwendung von Milchmarken zu hüten!

Zum Streik in der Herren- und Knabenleibertionsaktion.

Eine vom Deutschen Bekleidungsarbeiterverband einberufene Streikversammlung tagte am Dienstag, den 22. Februar im Gewerkschaftshaus. Der Redner der Versammlung Kollege Walter verwies den Eingang auf die ungeheure Last, die auf die Unternehmer die Einigungsverhandlungen des Reichsarbeitsministeriums abgelegt haben. Auch sonst erbeten die Konfektionäre mit allen Mitteln. So hat man den verwandten Arbeitgeberverband Heydt dahingehend zu beeinflussen versucht, die Arbeiter in diesen Betrieben auszusperrten. Die Arbeiternehmer des Bekleidungsgebietes werden sich dagegen zu wehren wissen. Stets haben sie sich im Rahmen des gegebenen einverstandenen erklärt, aber jetzt ist ihre Gebuld erschöpft. Die mangelfähigsten Tarife in der Herren- und Knabenleibertionsaktion wurden endlich mit abgelehnt werden. Die Konfektion hat sich gute Arbeitskräfte herangezogen, und ist in der Lage auch eine bemerkenswerte Bezahlung zu verabfolgen. Die Maßnahme ist durch die Konfektion abgelehnt worden, und unterscheidet sich vor allem nicht mehr. Die Konfektionäre haben bei allen Verhandlungen erklärt, daß dem Verlangen der Arbeitnehmer auf Schaffung eines Reichsarbeitsministeriums getrauen werden müsse. Es haben ihre Worte nicht gehalten, und die Arbeitnehmerchaft

ist von den Fabrikanten auf das Schwerste betrogen worden. Wenn, wie die Fabrikanten sagen, daß die Arbeitnehmer den Streik vom Zaun gebrochen haben, so wären die Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium zweckdienlich gewesen, diese Angelegenheit klar zu stellen. Der Kampf muß demzufolge mit allen Mitteln weiter geführt werden. In beredten Worten richtete sich Walter an die Breslauer Bürger und Arbeiterschaft. Der Kampf wird geführt um eine gerechte und heilige Sache.

Vom Arbeiterbildungsausschuss.

Museumsführungen.

Zu dem vorläufig letzten Anlauf von Museumsführungen, die Kunsthistoriker Bernh. Stephan im zwei Abteilungen veranstaltet, sind Dauerkarten zum Preise von 6 Mark für die erste, von 8 Mark für die zweite Abteilung in der Volkswachtbuchhandlung erhältlich. Die erste Abteilung, die am kommenden Sonntag, 27. d. Mts., um 9 Uhr beginnt, umfaßt vier Führungen durch die Malerei der Romantik, Adolf Menges Handzeichnungen und Aquazelle, die romantische Zeichnung und das Historien- und Genre-Bild des 19. Jahrhunderts. Die zweite Abteilung beginnt am 20. März mit der Führung „Vom 19. zum 20. Jahrhundert“, darauf folgt die moderne französische Malerei, ein Besuch der Galerie Stenzel (Arnold), die deutschen Expressionisten und eine Betrachtung der Original-Plastiken im Museum.

Vorzeitige Auszahlung

der Militärverorgungsgebühren.

Die Militär-Verorgungsgebühren für den Monat März werden bereits am Sonnabend, den 20. Februar gezahlt. Es wird daran erinnert, daß gleichzeitig mit der Monatsauszahlung (welche diesmal vollständig auszufüllen ist), die amtlich beglaubigte Lebensbescheinigung abzugeben ist. Wer diese Bescheinigung nicht beibringt, kann die Rente nicht erhalten.

Eine Fallmehdung der „Schlesischen Zeitung“.

Von zuständiger Stelle wird dem VTB. mitgeteilt, daß die Meldung, gegen den Landrat Schück in Waldenburg sei ein Disziplinerverfahren eingeleitet worden, nicht zutrifft.

Vom Verband der Sattler.

Am 21. Februar wurde in dem Tarifstreit zwischen der hiesigen Tapezierer-Zwangs-Innung, dem Arbeitgeber-Sattlerverband des Tapezierer-, Polsterer- und Dekorations-Gewerbes einerseits, und dem Sattler-, Tapezierer- und Polsterer-Verbande, hiesige Breslau, andererseits, vom Schlichtungsausschuss der Stadt Breslau nachfolgendes vereinbart: Der Stundenlohn für Gehilfen in den ersten 2 Jahren nach der Lehre beträgt 3 Mark, bis zum Alter von 23 Jahren 3,75 Mark, für alle übrigen Gehilfen 4,50 Mark pro Stunde. Näherinnen erhalten im ersten Jahre der Beschäftigung den Stundenlohn nach freier Vereinbarung. Alle eingetragenen Näherinnen 2,50 Mark pro Stunde, Polsterinnen, Matratzenarbeiterinnen 3,50 Mark pro Stunde, Hilfsarbeiterinnen 2 Mark pro Stunde. Höher gezahlte Löhne dürfen nicht gekürzt werden. Vorstehend genannte Löhne sind Mindestlöhne. Die neuen Löhne sind vom Montag, den 21. Februar an zu zahlen. Der am 31. Dezember 1920 abgelaufene Tarif läuft bis zum 15. Mai 1921 mit monatlicher Kündigung, erfolgt am 15. April 1921 keine Kündigung, so läuft der Tarif bis 15. Juni 1921. Betreffs des Lederarbeiter-Zuschlages und der Ferienfrage wird den Parteien aufgeben, durch gegenseitige Verhandlung eine Vereinbarung zu schaffen.

* Breslauer Aktien-Holz-Fabrik, Breslau. Nach Mitteilung des Vorstehenden in der Generalversammlung hat die Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr noch unter den Folgen des Krieges zu leiden gehabt. Die geringen von der Reichsgetreidestelle überwiesenen Getreidemengen ergeben einen vollkommen ungenügenden Beschäftigungsgrad. Dieses in Verbindung mit der ungeheuren Steigerung der Lohntkosten habe dazu geführt, daß die Gesellschaft mit einem Verlust von 87.340 Mark abschließt. Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr hofft die Verwaltung dadurch günstiger zu gestalten, daß sie die Herstellung von Getreide betreiben will. Im übrigen hat die Beschäftigung angenommen. Daraus wurde einstimmig Entlastung erteilt. Aus dem Aufsichtsrat scheidet Kroschke-Bremen aus.

* Krise in der Breslauer Viehmarktbank. Die Viehmarktbank hatte bekanntlich durch ihren kaufmännischen Direktor Hallama mehrere tausend Zentner Schmalz zum Preise von 1900 Mark pro Zentner gekauft. Als dann die Ware im Januar 1921 ankam, war ein erheblicher Preisrückgang eingetreten, so daß ein Verlust von 2 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen war. Um das Schicksal zu verhüten, hat sich jetzt neben dem Aufsichtsrat ein Aktionsausschuss gebildet, der sich zummenten aus der Herren Kuppe, Katielsky, Wandelt, Heinrich Schmidt, Krasch und Michael.

Vorausgesetzt, daß keine weiteren Erschütterungen eintreten, ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß die Bank den schweren Schlag überwinden wird.

* Angeklammertverfänger. Nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Oberlandesgerichts vom 9. Dezember 1920 (P. 227/20) ist ein verheirateter Angestellter, der von der eigenen Beitragsleistung befreit ist, beim Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung berechtigt, im Rahmen des § 18 des Gesetzes die vollen Beiträge zu entrichten. Ein Verzicht auf die Befreiung liegt hierin nicht.

Lobetheater.

1. Gastspiel Paul Wegener.

„Die Kalkhöffe“ von Hermann Sudermann. Eine Seltenheit: das Lobetheater hatte einen großen Tag, nämlich eigenes Verdienst, sondern durch den Gast Paul Wegener. Trotz dieses Namens aber vermochte das künftverfügbare Publikum Breslaus nicht das Theater ganz zu fassen. Der 1. Rang war voll, dagegen die Stiegalerie nicht besetzt. Ein beachtenswertes Merkmal. Vielleicht trug einer Teil Schuld daran die Auswahl des Stückes, das hier schon gespielt und an sich wenig günstig beurteilt wurde. Man wird ja leben bei der heutigen „Düsseldorfer“ Aufführung. Des Schauspielers Inhalt wurde hier sehrzeitig kurz fassig und es selbst ein geschickt aufgemachter Reher genannt. Man laßt über Redefähigkeit, man sieht einen Schritt zwischen Vater und Sohn, der unabweisbar ist und nicht ernst genommen wird. Es kommt nichts vom Herzen und es geht nichts zu Herzen.

Den alten Kalkhoff spielte Paul Wegener. Mit Seitenverwendung an ein untaugliches Objekt, kraftlos, in wunderbarer Fartheit aus massigem Leib hüpfend, stierend im Stillstehen, seine Seelenregungen in Geste und Mimik offenbarend, unendlich heftiger, warm in erdiger Heiterkeit, den unabweislichen Konflikt mit sich und seinem Sohn mit Seele, Innigkeit, Engstirnigkeit, Herzengunst, eist und tief, verständig. Ein bis in kleinste Einzelheiten durchdachtes und belebtes Spiel. Meisterhaft. — Gut hielt sich neben Wegener als „Doppelgänger“ Marie Ludwig-Baum. Man war kaum Remond in der unbarmherzigen Rolle der betrogenen Gattin. Sie holte heraus, was irgend möglich war. Herr Rodmann-Baum spielte anstelle Schillings den alten Fremde so gut, wie es ihm möglich ist. Friedrich Reinecke war farblos, wie seine Rolle und neben Wegener nicht nur in dem „Die Kalkhöffe“, sondern auch bei dem verurteilten Vater.

Unterhaltung

Das kalte Herz.

Von Wilhelm Hauff.

(Schluß.)

Peter Munk nahm das Kreuzlein, prägte sich alle Worte ins Gedächtnis und ging weiter nach Holländer Michels Wohnung. Er lief dreimal seinen Namen, und sobald stand der Name vor ihm. 'Du hast dein Weib erschlagen?' fragte er ihn mit schredlichem Lachen. 'Galt' es auch so gemacht, sie hat dein Vermögen an das Bettelvolk gebracht. Aber du wirst auf einige Zeit außer Landes gehen müssen, denn es wird Römisch gemacht, wenn man sie nicht findet; und du brauchst wohl Geld und kommt, um es zu holen?'

dorthin ging recht ihr Weg, und der große Verlust bekümmerte sie nicht. Aber wie staunten sie, als sie an die Stätte kamen; Sie war zu einem schönen Bauernhaus geworden, und alles darin war einfach, aber gut und reinlich.

Ballade des äußeren Lebens.

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen, Die von nichts wissen, wachsen auf und sterben Und alle Menschen gehen ihre Wege. Und süße Früchte werden aus den herben Und fallen nachts wie tote Vögel nieder Und liegen wenig Tage und verderben.

Von jetzt an wurde Peter Munk ein fleißiger und wackerer Mann. Er war zufrieden mit dem, was er hatte, trieb sein Handwerk unverdorren, und so kam es, daß er durch eigene Kraft wohlhabend wurde und angesehen und beliebt im ganzen Wald.

Die oberchlesische Kleinstadt.

Der abendliche 'Bummel' über die Kokenlöcher des Marktplatzes war noch nie so bunt und lebhaft wie jetzt. Und besonders, wenn es 'Konze' gibt! Trotzdem es meist nur die Salatlionsblätter sind. Und unter immer denselben - ohne Noten gespielt - einformigen Melodien wandelt die gesamte weibliche und männliche Jugend mit bewundernswürdiger Ausdauer über des Marktplatzes holperige Pflastersteine.

Wald in der ersten Zeit der Belagerung kam ein harmloser Gastwirt, der sich nichts Böses dabei dachte, auf den vorwegenen Einfall, zu seinen neu eingeführten Tanz-Abenden außer der 'haute volée' des Städtchens auch einige Offiziere einzuladen.

Ein Blick des Ershedens fuhr durch die Reihen der übereten Mitternachts, als sie beim Eintritt in den hellbeleuchteten Saal die 'feindlichen Uniformen' erblickten. Und sie sahen während der nächsten Stunden, wie auf Nadeln in der ständigen Furcht, ihre Tochter könnte vielleicht die erste sein, der das fürchterliche Unglück zustiehe, von einem 'Staliener' engagiert zu werden. Und in den Herzen der 'höheren Töchter' selbst glitzerte eine fest-um-prüfelnde Erwartung. Aber in einem war man sich einig: Wenn man von einem Offizier, der doch hier nicht als ungeladener Gast erschienen war, in einer anständigen Weise zum Tanz aufgefordert wurde, konnte man ihn unmöglich vor der ganzen Gesellschaft 'blamieren' - man mußte einfach tanzen! - Dagegen lebte in der Brust der jungen 'Kavalier', die wohl vor allem die mächtige Konkurrenz fürchteten, ein einziger empörter - flammender Haß. Man hatte sich zu klüsternden Gruppen gesammelt und tat den Schwur - und sich auch die 'jungen Damen' von der fürchterlichen Drohung wissen, einmütig das 'Geld - d. h. den Tanzboden' - zu räumen, sobald einer von den 'Stalienern' es auch nur wagen würde. . . . Und auch bei jedem anderen 'Bergungen' jedes Mädchen, 'sich zu lassen', die an diesem Abend an Arme eines 'Feindes' im Bolton- oder Joyroitz-Schritt durch den Saal geschwehrt wäre. - Und die Offiziere selbst, die wohl mit keinem Takt ahnen mochten, was in all den Herzen und Seelen da vorging, tranken nur stillschweigend ihren Wein aus und gingen bald, ohne einen Schritt getan zu haben. Seitdem ist nie wieder ein gesellschaftlicher Anbahnungsversuch gemacht worden.

Geschichten von Uhde.

(Zu seinem 10. Todestage, 25. Februar.)

Sehn Jahre sind seit dem Tode Friedrich von Uhdes dahingegangen, und diese Zeit hat genügt, um ihn unter die Klassiker unserer deutschen Kunst einzureihen. Das Werdende, das seine die Christungsfeier mitten in unser Leben stellende Bilder aus der biblischen Geschichte seinerzeit hervorriefen, ist verklingen; aber die hohen malerischen Werte, die in seinen trefflichen Freileistungen und sonnen durchfluteten Interieurs enthalten sind, machen ihn zu einem vielgelesenen und hochgeachteten Meister, der Schönheit über den Tag hinaus gefaselt. Uhde, aus einer starken Fruchtbarkeit heraus gebornes Lebenswerk ist sehr umfangreich und sehr ungleich. Er hat in vieler Herzen Dienst gestanden, bevor er sein eigener Herr wurde. Schon als Knabe zeichnete er vorzüglich in der Art Menges, und als sein Vater 1854 diese großen Qualitäten zu dem damals allmächtigen Wilhelm von Hauke nach München brachte, um ihn über das etwaige Talent seines Sohnes zu befragen, da rief der allmächtige Akademiedirektor mit unerschütterlichem Willen aus: 'Schönheit! Das ist es ganz so wie von Mengel in Berlin!' Der letztbedachte Knabe kam dann auf die Dresdener Akademie; aber dort misstete es ihn so sehr, daß er wieder Offizier wurde und nur noch als Direktor diente Schlachtenbilder malte. Als Offizier hat er auch den Krieg von 1870 mitgemacht, aber dabei Bismarck und Helmreich nicht ganz vergessen. Bei der Belagerung von Paris fand er zufällig Quartier in der verlassen Villa des berühmten Tiermalers Jacques und gab sich in dessen schönem Atelier mit der größten Aufmerksamkeit seiner Arbeit hin. Um aber dies stille Künstlerleben zu unterbrechen, wurde er zum Offizier ernannt. Als ein solcher gehörte er zu den Offizieren, die sich als Offiziere einen gewissen Ruf gemacht hatten. Bei der Belagerung von Paris fand er zufällig Quartier in der verlassen Villa des berühmten Tiermalers Jacques und gab sich in dessen schönem Atelier mit der größten Aufmerksamkeit seiner Arbeit hin.

Lam. Der „Kunstler“ erschien eines Tages in seinem Atelier und begann seine Betrachtung, indem er sich dicht vor das gerade auf der Staffelei stehende Bild setzte und es aus nächster Nähe durch einen — Operngucker betrachtete. Was er dabei gesehen, bezieht er für sich, aber getauft hat er jedenfalls nichts bei dem jungen Künstler.

Durch die Pariser Schule Manet's und den Einfluß Liebermanns in Holland kam Ullde dann zur Freilichtmalerei, der er sein Leben lang ergeben geblieben ist. Seine Bilder aus dem Neuen Testament machten ihn bekannt, und er wurde einer der geschicktesten Künstler, der auch im Porträt Hervorragendes geleistet hat. Zu seinen besten Menschendarstellungen gehören zwei Bilder des Münchener Schauspielers Alois Wohlmut, das eine „Der Schauspieler“ genannt, das andere ihn als Richard III. darstellend. In seinen vor kurzem erschienenen Erinnerungen hat Wohlmut erzählt, wie Ullde ihn malte, und damit einen feinen Beitrag zu der Psychologie von Ullde's Schaffen gegeben: Ullde möchte in seinen Bildern den Eindruck hervorbringen, als ob alles in fühner Weise hingeseht wurde. Dem war aber nicht so, nicht immer so: Um schnell zu erscheinen, arbeitete er oft sehr lange. Er strich aus und wiederholte: immer und immer fiel ihm etwas anderes ein, ein anderer ein: Franz Hals, den er besonders liebte, Velasquez, Tizian u. a. Bei Schaffung des Richard-Bildes hatten es ihm die Koloristen angetan; er eilte in die Pinakothek, Schatz-Galerie, und schaute mit neuen Ideen zurück ins Atelier. Sein Ehrgeiz, seine Hingebung waren grenzenlos. Er arbeitete bis zur Grausamkeit gegen sich und — kein Modell. Entschuldigend für die Qualen, die ich erduldet, war Ullde's Gestalt. Wie wenn der Schmeichler auf glühendes Eisen niederläuft, so sprühten hohe Witzestanken. Zumal wenn er loskämpfte und wütend wurde über unästhetische Dinge, Leuchte sein unbeschreiblich schönes Auge, tiefblau wie die sonnenbeschienene See, gleich dem des jüdischen Erzengels Michael auf, und geistvolle Einfälle überprüfenden sah.

Politische Bücher.

Die politische Literatur in Deutschland wendet sich von der Spezialbehandlung einzelner englischer Fragen, in der wir schon immer ein Stück hinter den Franzosen, Amerikanern und Japanesen hinterhinken, immer mehr ab. Erinnerungen an die Vergangenheit und Verankerung in die reine Theorie beherrschen das Feld.

Um wieweil wir schon einmal weiter waren, zeigt ein Blick in den Nachschub „Politische Schriften“, aus dem noch einmal der an Einsicht wie an Charakter persönlich wohl überlegte Schriftsteller der letzten 30 Jahre in Deutschland übertragende Geist Max Weber's zu uns spricht. (Dreimastverlag München.) Selbst in den Briefen, die hierin abgedruckt sind, und aus denen die „Politik“ schon einige Auszüge mittelste, tritt das persönliche Interesse ganz hinter den Drang zur „sachlichen Politik“ — wie ein Lieblingswort Max Weber's lautet — mit zurück. Die Auswahl der wieder abgedruckten politischen Aufsätze und Abhandlungen gibt nur das Wichtigste aus fast drei Jahrzehnten. Selbst die ausgezeichneten Aufsätze über die russische Revolution von 1905, die bereits vor 15 Jahren eine scharfe Zerpflückerung der Anfänge des Bolschewismus gaben, sind weggelassen, vermutlich, weil diese beiden Arbeiten noch heute um billigen Preis als Ergänzungshefte des „Archivs für Sozialwissenschaft“ einzeln zu beziehen sind. Wieder abgedruckt ist der berühmte Vortrag über den Nationalismus und die Volkswirtschaft, der die Ergebnisse der Weber'schen Untersuchungen über die Volkswirtschaft in Deutschland einseitig-trustvoll zusammenfaßt. Wieder abgedruckt sind ferner die weissen bekanntgewordenen Hauptarbeiten und mutigen außerpolitischen Arbeiten aus der Kriegszeit. Der Sozialdemokrat wird mancher Stellungnahme darin im Einzelnen widersprechen, trotz der Zustimmung des Ganzen gegen den Weltkrieg und für einen Verständigungsfrieden mit England. Er wird trotzdem kaum irgend einen bürgerlichen Gelehrten mit größerem Gewinn zu Rate ziehen, wenn er sich über außenpolitische oder auch nur verfassungspolitische Fragen ein selbständiges Urteil bilden will. Die berühmten verfassungspolitischen Arbeiten Max Weber's, die übrigens besonders heftlich den Einfluß von Karl Marx erkennen lassen, von Weber so selbstständig weitergebildet hat, sind diesmal vollständig wieder abgedruckt. Über diese Aufsätze aus den Jahren 1918-1919 ließ sich wieder und wieder Anregungen und Erweiterungen darin finden, die in der Ausgestaltung der Reichsverfassung eine historische berechtigten Gründe nicht zur Geltung gekommen sind. Weber's Ansichten sind in entscheidenden Punkten schon von der Brecht'schen Verfassungskommission abgelehnt worden. — 30c abgedruckt ist auch der wundervolle Vortrag über „Politik als Beruf“, zu dem der Schreiber dieser Zeilen Weber vor zwei Jahren nach langem Drängen gewinn, eine gekürzte, aber auch weitausgehendere Festschrift der Aufsätze und inneren Lebensbedingungen einer politischen Führerschaft, besonders in der Demokratie. Dagegen fehlt in diesem Sammelband, der sich streng auf das in engerem Sinne Politische beschränkt, der ein Jahr vorher gehaltene grundlegende Vortrag über „Wirtschaft als Beruf“, der als soziologische Darstellung, als Selbstkritik und als Programm Weber's Leistung und Persönlichkeit von allen Seiten wohl besser als irgend eine andere einzelne Schrift zeigt. Vielleicht plant die Nachschubverlegerin einen weiteren Band von philosophischen Abhandlungen und Aufsätzen, der die sachwissenschaftlichen und die politischen Schriften ergänzen könnte, und in dem auch jener Vortrag über „Wirtschaft als Beruf“ (Dunker und Humblot's Verlag, München.) Jedes Stück in den Weber'schen Schriften ist engere durch die historische Situation, in der es entstand und die durch die jedesmal angegebene Jahreszahl der Niederschrift und zum Teil durch Anmerkungen der Herausgeberin angedeutet werden. Jedes weist aber irgendwo in die Zukunft, keines begnügt sich mit bloßer Schilderung der Vergangenheit. Wenn ein großes Volk ein Ideal neben einem solchen fürchten Kraft aus einer überlegenen Lebensstellung ein Buch wie Philipp Scheidemann's soeben erschienenen „Erinnerungen an den Reichstag“ (Verlag für Sozialwissenschaft Berlin) heißt, so kann der Vergleich natürlich nicht unangenehm für Scheidemann ausfallen. Aber ein solcher Vergleich ist dem Buch des sozialdemokratischen Abgeordneten unecht. Max Weber, der Gelehrte, ist nie zu entscheidendem politischen Handeln gekommen, wenn auch so mancher weisheitsvoller Ratgeber — z. B. Friedrich Raumer — in seiner Stellung dazu von Weber beeinflusst wurde als die Öffentlichkeit war. Philipp Scheidemann hat in den entscheidenden Jahren der Krieges und der Revolution jeglichen Augenblick handelnd einzusetzen versuchen müssen. Besonders auch in solchen Augenblicken, in denen ihm der Mensch dazu inwendig recht fern liegen konnte, die politische Lage, die er und seine Partei nicht missgünstig sahen, nicht dazu eintrat oder auch, da die Krisensituation in einer Richtung schiefte, gegen die Scheidemann sich nicht gewehrt hätte, die er aber als demokratischer Führer Partei für Partei hätte mitentschieden. So wird sein Buch mehr als das des Reichstags ein Stück Geschichtsbildung oder doch, da es sich überausgenau um wenig oder gar nicht erweiterte Augenblicke handelt, ein Stück Vorkurs für die Geschichtsbildung der „ersten“ Zeit des inneren und des inneren Zusammenbruchs Deutschlands. Dafür bringt das Buch und trägt dessen Buch unbeschreibliches Material aus großer Bedeutung in Höhe und Fülle.

(Schluß folgt.)

Naturwissenschaft

Wasser aus dem Weltraum.

Die Erde hängt beständig von ihrem Wasserreservoir ab, denn unaufhörlich fließt Feuchtigkeit in solche Tiefen der Erdkruste, aus denen es nicht mehr freiwillig emporsteigt, und durch den gewaltigen Druck am Meeresspiegel wird beständig in die unter dem Meeresboden liegenden Erdschichten Wasser gepreßt, zu dessen Wiederemporsteigen nicht zu denken ist. Sodann bilden die unausgeseht sich vollziehenden Kristallisationsvorgänge in der Natur chemisch Wasser und lassen es nicht in den atmosphärischen Kreislauf zurückgehen. Endlich erfolgt in der Natur, sobald das durch Erdspalten verlaufende Wasser mit der Hitze der tieferen Schichten in Berührung kommt, eine sofortige Zerlegung der Feuchtigkeit in ihre Bestandteile. Es muß nun eine Quelle der Erneuerung und Vermehrung des Wassers vorhanden sein, die inständig die verlorene Feuchtigkeit zu ersetzen. Dabei ist an eine irdische Quelle nicht zu denken, und so ist man denn auf den Gedanken gekommen, daß aus dem Weltall anderer Erde Wasser gependet wird. Prof. W. Haidich macht nun in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ darauf aufmerksam, daß eine neue von dem Ingenieur Hörbig und dem Astronomen Jantch aufgestellte Entwicklungstheorie des Weltalls eine höchst originelle Erklärung für den Wasserreichtum aus dem Weltraum bietet. Es wird hier auf gewisse Umstände hingewiesen, die sich nur durch ungetriebene Kraftäußerungen erklären lassen. Dies war z. B. bei dem gewaltigen Hagelwetter der Fall, das am 12. Juli 1888 in einer Sechsbreite von 150 Kilometer ganz Frankreich vom Süden bis nach Belgien und Holland heimsuchte, und einem ähnlichen Unwetter am 24. Mai 1830, das ganz Rußland in einer Ausdehnung von 15 Längsgraden und 10 Breitengraden verwehte. Die ungeheure Mühe und lange Dauer dieses Feststellungswertes geht weit über alles hinaus, was man aus einer Erklärung des atmosphärischen Wassergehaltes erklären könnte. Ebenso verhält es sich mit den tropischen Regen, die mit fast absoluter Regelmäßigkeit eintreffen. Nach einer vollkommen klaren Nacht und nach klarem Sonnenaufgang gegen 10 Uhr morgens leuchtet plötzlich ein gewaltiger Regen um 4 Uhr nachmittags ein, der bis gegen Abend währt, worauf wieder eine klare Nacht folgt. Solche in kürzester Zeit sich ausbreitenden Gewitter können nur kosmischen Ursprungs sein. Hier das Vereintreten der Mächte des Weltalls in den Kreislauf des Wassers auf unserer Erde spricht jedoch die Tatsache, daß schon wiederholt am völlig klaren Himmel Stellen in sehr großen Höhen bis zu 150 Kilometer beobachtet worden sind, die nach ihren optischen Eigenschaften nur aus Wasserstoff bestehen können. Wie kommen diese Stellen und Eisdübel von einem solchen Umfang in so unfaßbarer Höhe, in denen bereits die atmosphärische Luft in ihre Elemente zerfallen beginnt? Diese Gebilde, die gar nicht an die Erdkruste gebunden sind und sich nur abwärts senken können, müssen unbedingt vom Welttraum her gekommen sein. Sie bilden eine wichtige Vermehrung des Wassers auf der Erde, die jenseits des irdischen Kreislaufes des Wassers liegt. Daraus ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß Wasser aus dem Welttraum zu uns kommt. Dieser Wasserreichtum, mit dem das Weltall unsern Stern bekennt, kommt aus dem ungeheuren Strom von Feuchtigkeit, der von der Sonne herabstrahlt und im kalten Welttraum erstarret.

Demisphie

Lebe, die reden.

Bei dem neuen Raubmord in Berlin wurde von der Untersuchungskommission die Tatsache hervorgehoben, daß die Erschlagene in einer Stellung mit flehendem Gebeten um Erbarmen gebeten hatte. Man sieht aus diesem Einzelzug, daß auch Tote noch „reden“ können, und in der Tat gibt die Frage, in der der Ermordete gefunden wird, häufig die wichtigsten Anhaltspunkte für die Art des Todes und die Vorgänge, die sich dabei abspielten. So kann z. B. der ermordete Gerichtsarzt daraus schließen, ob in zweifelhafte Fällen ein Mord oder ein Selbstmord vorliegt. Nach dem Tode gerät ja der Körper betäubt in die Leichenkammer, und die Glieder zerfallen in der letzten Stellung, die der Ermordete einnahm, bevor das Leben erlosch. In Fällen eines plötzlichen und gewaltsamen Todes ist diese Erscheinung besonders ausgeprägt. Raufmesser und Revolver werden häufig in den Händen von Selbstmördern gefunden, und diese Waffen sind von den Fingern so fest umklammert, daß man es fast für unmöglich halten möchte, wenn man nicht wüßte, daß die Leichensache eine sehr betrübliche Zeit anhalten kann. In einem berühmten Kriminalfall, bei dem es sich um die Frage handelte, ob ein Mord oder Selbstmord vorliege, fand man, daß die eine Hand des Toten sich in die Kehle eingeklemmt war, wie wenn er sich gegen den Mörder wehren wollte. Diese Stellung der Hand entspricht bei den Sachverständigen gegen die Annahme eines Selbstmordes. Bei Ermordeten findet man häufig, wenn die Leiche aus dem Keller gezogen wird, daß Stücke von Tau, Drahtgarn oder andere Dinge mit der Hand fest umklammert sind. Das ist ein der wichtigsten Beweise in der Gerichtsmedizin für die Tatsache, daß der Verurteilte noch lebend ins Wasser kam, also daß nicht etwa der ermordete Leichnam hineingeworfen wurde. Selbstverständlich ist es schon vorzuziehen, daß man einige Stunden lang, bevor man in der Leichensache die Hand des Toten findet und daß diese Gegenstände dazu dienen, den Mörder zu entdecken. Das Opfer hatte hier also wirklich noch im Tode „geredet“ und das furchtbare Geheimnis seines Sterbens offenbart. Wenn festgestellt wird, daß ein Toter eine Waffe fest umklammert hat, so kann man annehmen, daß Selbstmord vorliegt, denn die Leiche, eine Waffe so fest in die Hand eines Toten zu drücken, daß sie nicht umklammert, sind fast vergeblich. Nach dem Tode lassen sich dem Dahingegangenen Gegenstände nur heimlich in die Hand geben. Die Annahme der Kriminalfälle beziehen von einem Fall, in dem ein Mann der Ermordung seiner Frau angeklagt war; man hatte die Leiche aufgefunden mit einem Raufmesser in der Hand, das aber nur lose darin lag, und an der Hand war nicht ein Tropfen Blut. Diese beiden Beobachtungen führten zu der Vermutung, daß der Mann ein Opfer von einer anderen Person in die Hand gegeben worden sei, und wirklich wurde der Mann als Mörder erwischt. Die Hand des Toten kann auch ganz allmählich Dinge umklammern, die wertvolle Anhaltspunkte geben. So fand man einmal eine Frau in ihrem Haus ermordet, und ihre Hand presste sich an eine kleine Schampfabkürzung, wie wenn sie sie eben zur Tat emporgreifen wollte. Das beweist, daß sie plötzlich und ohne Widerstand zu liegen ermordet worden war. So lassen sich aus dem Gebiet der Kriminalfälle gar viele Tote erzählen, die „geredet“ haben.

Eine neue türkische Hauptstadt.

Die türkischen Nationalisten, die von Mustafa Kemal geführt werden und sich in Kleinasien festgesetzt haben, beschließen, eine neue Hauptstadt des türkischen Reiches ins Leben zu rufen, die eine Kopie Konstantinopels werden soll. Sie haben sich für ihre Neugründung Izmir zu entscheiden und machen die ganze Aufmerksamkeit dieses kühnen Vorhabens auf einen kleinen Ort zu verlegen. Die Pläne, die von einem türkischen Ingenieur ausgearbeitet sind und als Vorbild der neuen Hauptstadt dienen sollen, sind von dem türkischen Parlament genehmigt worden, und man ist im Juli 1920 Arbeiter eilte aus, um die Pläne auszuführen. Ein Nationalist und ein Arbeiter haben schon begonnen, die Pläne zu verwirklichen, und es wird eine große Anzahl Arbeiter mit dem Bau der neuen Hauptstadt beschäftigt werden.

Das gefährlichste Ehejahr.

Welches ist das gefährlichste Jahr im Eheleben? Wann kommen die meisten Ehen vor? Diese Fragen beschäftigen seit einiger Zeit die öffentliche Meinung in England, und die verschiedensten Leute, die auf diesem Gebiete Erfahrung haben, äußern sich dazu. So hat jetzt ein Eheberatungsrichter von Tottenham das erste Jahr für das gefährlichste erklärt. „Es dauert meistens 12 Monate“, sagte er, „bis Mann und Frau so weit sind, um sich zu verstehen, und in dieser Zeit werden sie am ehesten an Scheidung denken“. Die Sekretärin der Gesellschaft für die Eheberatungsreform, Mrs. Senior Lieberman, hält dagegen die Zeit für die Ehe am gefährlichsten, in der die Frau 40 Jahre wird und darüber. „Es gibt manche Ehen in den moderneren Ehen“, führte sie aus, „aber eine große Zahl von Ehen erreicht ihr „gefährliches Jahr“ mit dem „gefährlichen Alter“ der Frau. Die Frau ist in dieser Zeit überhaupt reizbar und nervös, sie blickt auch an Schönheit ein, und so wendet sich der Mann nicht selten von ihr ab, sucht seine Freunde außerhalb des Hauses und untergräbt damit das eheliche Glück“. Als eine große Gefahr für die Dauer der Ehen bezeichnete Mrs. Lieberman auch die mehr und mehr zunehmende Gewohnheit der Männer, ihre Frauen zum Broterwerb zu ermutigen. „Ich kenne viele Fälle“, sagte sie, „wo der Mann von der Frau erwartet, daß sie nicht bloß als Hausfrau, sondern auch als Ernährerin in die Ehe tritt“. Die englische Eheberatungsstatistik gibt dieser Annahme eine gewisse Berechtigung. Von 2688 Fällen, die vor den Gerichten verhandelt wurden, handelte es sich bei 930 Fällen um Ehen, die bereits zwischen 10 und 20 Jahren dauerten. Es ist bezeichnend, daß fast 40 Prozent der geschiedenen Ehen kinderlos waren.

Kunst

Die Museumsreise der Regentkunst.

Die so lange nur von den Ethnologen und Geographen beachtete und gesammelte, von den Kunstleuten gering geschätzte Kunst der Naturvölker ist in neuester Zeit plötzlich Mode geworden und wird von manchen Schwärmern als ein Höhepunkt nahe gestellter Schönheit verherrlicht. Besonders ist es die Kunst der Neger, die das Entzücken erregt, und so mancher anderer jungen Künstler ahmen mit hingebendem Eifer die Negerkunst nach. Wie man sich nun auch zu dieser Bewertung stellen mag, so ist doch jedenfalls der Einfluß der Negerkunst auf unsere modernsten Empfindungen außerordentlich groß, und jeder, der sich ein tieferes Verständnis für die Kunstübung unserer Tage erlangen will, muß sich auch mit diesen Arbeiten primitiver Völker beschäftigen. Bei uns sind diese Kunstwerke der Naturvölker meistens in den völkertunlichen Museen verstreut und vergraben und daher in ihrer eigenartigen Gestaltunausgewirkt zu erfahren. Dasselbe ist auch in Frankreich der Fall. Doch strebt man dort nach einer gründlichen Vervollständigung. Kühne Neuerer haben die Frage aufgeworfen, ob die Regentkunst für das Louvremuseum, das bisher nur den anerkannten Meisterwerken der europäischen Kunst gewidmet war, reif sei, und eine Kunstgeschichte hat daraufhin eine Umfrage bei Gelehrten und Künstlern veranstaltet. Wie in der „Kunstchronik“ mitgeteilt wird, erklärten alle Befragten die Regentkunst für „louchere“. Nur der Konservator am Louvre, Gaston Diezot, trat dem entgegen und maß diesen Arbeiten nur ethnographische Bedeutung bei. Die Umfrage schloß mit Auszügen aus Gobineau und einem Wort, das Nietzsche über Nietzsche sagte: „Seine Feierrheit ist wahrhaft afrikanisch.“ Hierin erblickt man eine Anerkennung der Negerkunst durch den großen deutschen Philosophen.

Literarisches

Halali, ein Drama aus dem Kriegesleben von Otto Kerschmar (Verlag Konrad Haus, Hamburg, 8, 190 S., Preis gebunden 12 M.). Ein Sozialist schildert in wuchtigen Szenen die Stimmung der Soldaten kurz vor dem Zusammenbruch und an klar erfassenden Dichtertypen die Ursachen für diesen Zusammenbruch. Eine Leidenarbeit ohne Zweifel, aber dennoch eine Dichtung, rein aus Menschlichem gestaltet, ein wertvolles Dokument der schmählichen Zeit von bleibendem Wert. Reiner, der über die menschlichen, moralischen, seelischen Gründe der Frontvermittlung unterrichtet sein will, veräume es, diese packende Dichtung zu lesen, die wert ist, vor breitesten Volkstreffen unermüdlich aufgeführt zu werden.

Dieber der Urns von Hermann Claudius, Verlag Konrad Haus, Hamburg 8. Das in der Frauenbeilage vom 18. Februar abgedruckte Gedicht „Die junge Mutter“ entstammt diesem schönen Buch. Ein Dichter spricht von den Geheimnissen der Welt und der menschlichen Seele mit inniger, feiner Sprache. Zwischen rein lyrischen Gefühlen stehen Gedichte der Freiheit, der Erlösung in besseren Tagen, der Tugend („Wenn wir streiten Seit' an Seit'...“) und des künftigen Glücks. Dieber der Liebe, des Singens aus tiefer Erkenntnis, innig erlebt und gestaltet, bilden den Wert dieses schönen, reinen und schlichten Versuches. gsh.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau. 17. Partie.

Springergambit. Gespielt im Gambitturnier 1920. Weiß: Winter. Schwarz: Bernis.

1. e2-e4, a7-e5. 2. f2-f4, e5-f4. 3. Sg1-f3, g7-g5. 4. Lf1-c4, Sb8-a6. 5. d3-d4, Lf8-g7. 6. 0-0, d7-d6. 7. Sd1-c3, Lc8-g4. 8. h2-h3, Lg7-d4+. 9. Kgl-h1, h7-h5. 10. h3-g4, h5-g4+. 11. Sf3-h2, g4-g3.

Weiß gibt auf, da das Matt nur unter Aufgabe der Dame zu beden ist.

Anmerkungen.

1. Bis hierher war die Eröffnung vorgezeichnet, um einmal das Königsgambit zu üben. Einige Meister sprachen sich gegen die Annahme des Gambits aus und empfahlen die Ablehnung durch 2. Lf8-e5 oder d7-d5. Spielmann hingegen, der erfolgreichste Gambitspieler, erklärt sich für die Annahme, da Schwarz mit seinem vier Bauern auf dem Königsfeld durchdringen müsse. Man solle sich bei Rücksichtnahme nicht auf das Königsambit einstellen, da der weiße Angriff leicht übermächtig werde. 2. Im allgemeinen ist für jedes Königsgambit daran festzuhalten, daß Schwarz möglichst frühzeitig d7-d5 spielt, um dem Weißer e8 Wirkungstreue zu geben. 3. Weiß ist in lobenswerter Weise auf Entwicklung bedacht. Doch war weiß im vorliegenden Falle e2-c2-c3 vorzuziehen, um Lc8-g4 mit d4-d1-h3 zu beantworten. 4. Nun wäre Sc3-c2 bringen geboten, um den Verlust des Mittelbauern d4 zu vermeiden. Nach dem Verluste kommt es zu einem beinahe unglücklichen Schach für Weiß. 5. Der Angehende durfte natürlich nicht schlagen. Er glaubt aber durch Sf3-h2 alles gebekt und übersteht das drohende g4-g3. Es empfiehlt sich, im Schach immer einen Zug weiterzudenken, als nötig erscheint. Dieser Spiel ist man einmal nicht für Deutlichkeit und Gedankenreife.

Verstärkung

Weltweite wirkte sich, da wir auf ihn zurück, ist in der Welt, so wird dem Wert sein.